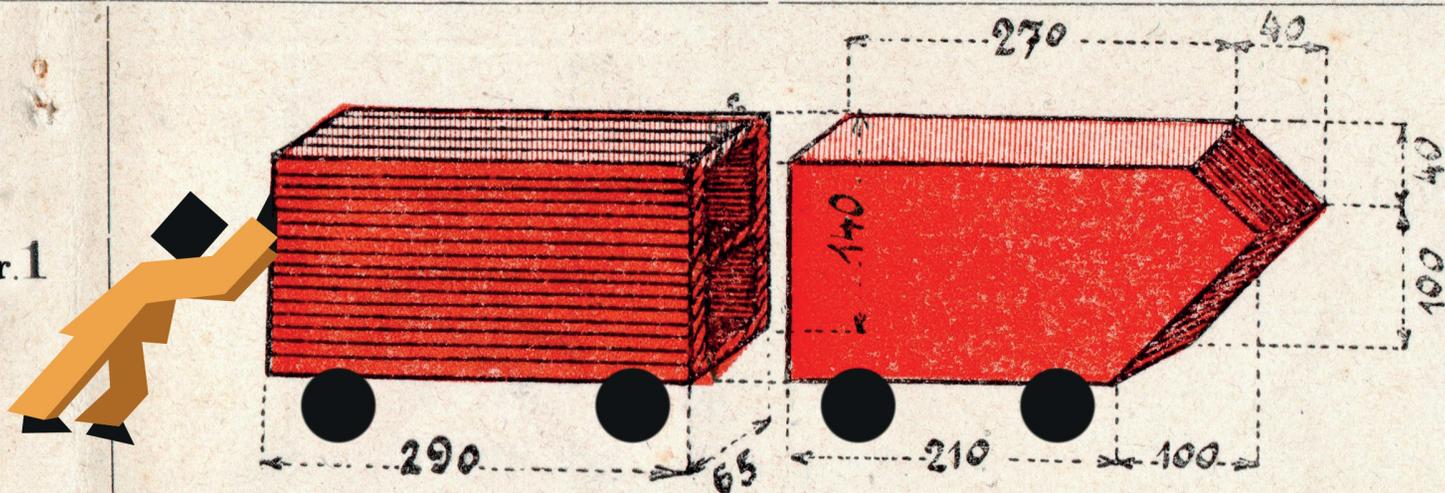
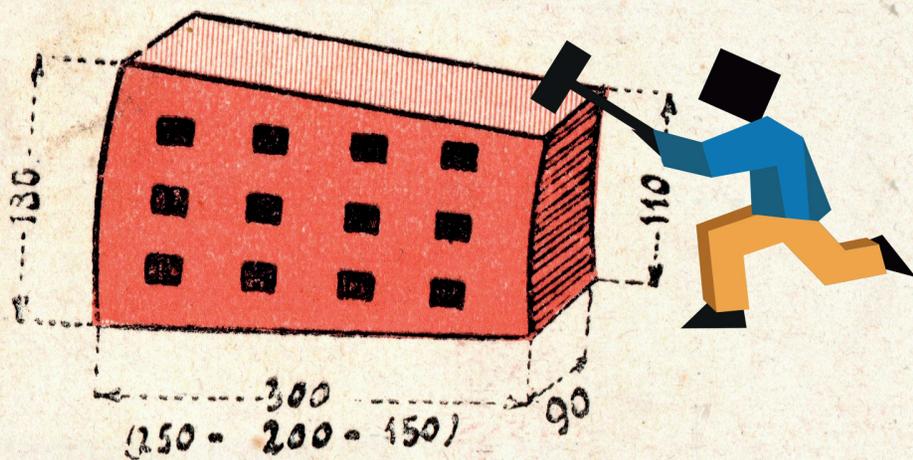


Menschen, Ziegel und Unkraut

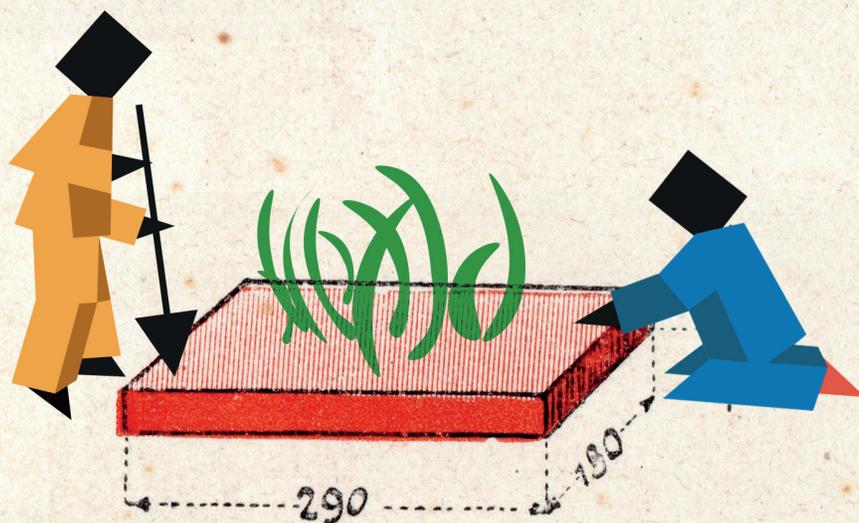
Nr. 1



Nr. 2



Nr. 3



Nr. 4

Zu seinen Ausstellungen veröffentlicht das *70er Haus der Geschichten* begleitendes schriftliches Material. Dies dient einerseits als Dokumentation und andererseits zum Nachlesen. Das *70er Haus der Geschichten* in Mattersburg ist Informationsstelle, Archiv, Kontakt- und Ansprechort für diejenigen, die die Vergangenheit erforschen und daraus Fragen für die Zukunft stellen.

Besonderer Dank gilt den Gesprächspartner:innen für ihr Vertrauen und ihre Erzählungen und für Bild- und Videomaterial:
Franz Auinger, Helmut Budschedl, Johann Gallis, Lukas Koch, Charlotte und Erwin Lang, Herwig Lang, Gabriele Schandl, Ernst und Herta Schiebendrein, Christian Strodl

Herzlicher Dank für die Einladung und gute die Zusammenarbeit gilt Georg Luif, vertretend für das *70er Haus der Geschichten*.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verantwortlicher: Dr. Georg Luif,
70er Haus der Geschichten, Hintergasse 70, 7210 Mattersburg

Konzept, Text, Illustrationen und Grafikdesign: Kollektiv CRAFT

Lektorat: Silvia Picallo Gil, Anke Pfeifer

Druck: online Druck GmbH, Brown-Boveri-Straße 8, 2351 Wr. Neudorf

Alle Rechte vorbehalten.

© 2025



70'er Haus
der Geschichten



Kulturland
Burgenland



Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

INDEX

EINLEITUNG	4
LEBEN IM UMBRUCH –	
ARBEITEN IM WANDEL IN ÖSTERREICH UND DEM BURGENLAND	5
- MATTERSBURG UND WALBERSDORF VOR UND NACH DER INDUSTRIALISIERUNG	5
GEBRANNTER ERDE –	
SOZIALE SPUREN DER ZIEGELPRODUKTION	5
- DIE ROLLE DER ZIEGELINDUSTRIE IM URBANEN UND SOZIALEN RAUM WIENS	5
- ARBEITS- UND LEBENSREALITÄT DER ZIEGELARBEITER*INNEN	7
WO DER LEHM GESCHICHTE TRÄGT –	
ZIEGELEIEN IN WALBERSDORF UND IHRE MENSCHEN	12
- VOM LEHM, TEICH UND WAL – GESCHICHTEN UND ERINNERUNGEN	12
- ABLAUF UND BEDINGUNGEN DER AKKORDARBEIT	16
- DER STAMMBAUM DER PROST-FAMILIE UND DAS VERMÄCHTNIS DER DAMPFZIEGELEI	18
- DER STAMMBAUM VON HARTIG & ROTHERMANN – ZUCKERRÜBEN, ZIEGEL UND AUFSTÄNDE	22
EPILOG	26
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	27
BIBLIOGRAPHIE	27
MENSCHEN, ZIEGEL UND UNKRAUT –	
KUNSTPROJEKT VON CRAFT IM 70ER HAUS DER GESCHICHTEN	28



Walbersdorf. Flugaufnahme
BA f. Eich- u. Vermessungswesen, Wien

EINLEITUNG

Dieses Künstlerbuch begleitet die Installation *Menschen, Ziegel und Unkraut* – ein Projekt des Kollektivs CRAFT, das die Geschichte der *Ersten Walbersdorfer Dampfziegelei* und *Hartig & Rothermann* aufgreift, um den Übergang von einer agrarischen, handwerklich geprägten Wirtschaftsweise hin zur industriellen Produktion zu illustrieren. Dabei geht es zentral um die Frage, wie die Optimierung von Produktionsprozessen zur Verbilligung von Produkten beitrug, wie steigende Gewinne den Staatshaushalt stärkten und Fortschritte in Gesundheit, Bildung und Technik ermöglichten. Gleichzeitig thematisiert das Projekt, wie die Jagd nach Effizienz und Produktivität unser Wertesystem veränderte:

Es zeigt, wie sich durch repetitive Tätigkeiten die Beziehung zwischen Arbeit, Identität, Kreativität und Lebenssinn wandelte – und wie die industrielle Entwicklung zwar viele Lebensbereiche erleichterte, aber auch die soziale Kluft vergrößerte.

LEBEN IM UMBRUCH – ARBEITEN IM WANDEL IN ÖSTERREICH UND DEM BURGENLAND

MATTERSBURG UND WALBERSDORF VOR UND NACH DER INDUSTRIALISIERUNG

Im 19. Jahrhundert war das heutige Burgenland Teil des Habsburgerreichs und gehörte zur ungarischen Reichehälfte der Doppelmonarchie. Die Region wurde damals als Westungarn bezeichnet. Unter den ungarisch/deutschen Bewohner*innen fanden sich zahlreiche Rom*nja und Sinti*zze sowie kroatische Volksgruppen. Die feudalen Strukturen waren tief verankert: Große Ländereien gehörten meist Adeligen oder Klöstern, während die Mehrheit der Bevölkerung als Leibeigene oder abhängige Bäuer*innen dort arbeitete. So umfasste der Großgrundbesitz der Fürsten Esterházy etwa 364.000 Hektar, während viele Bäuer:innen keinerlei Eigentum besaßen.

Zwischen 80 und 90 Prozent der Bevölkerung lebten von der Landwirtschaft – ein Wert, der die zentrale Bedeutung der Agrarproduktion in dieser Epoche unterstreicht. Hauptsächlich wurden Getreide (vor allem Weizen und Roggen), Mais, Obst, Steinweichselholz und Wein produziert sowie Vieh gehalten. Daneben arbeiteten rund 5-10 Prozent der Menschen in Handwerk und Kleinhandel – etwa in Städten wie Sopron, wo es Werkstätten für Textilien, Keramik, Holzverarbeitung oder Werkzeugherstellung gab. Unter 5 Prozent der Bevölkerung war in der Industrie tätig, da die Industrialisierung in Ungarn noch in den Anfängen steckte. Erste Fabriken, z. B. Textil- oder Zuckerfabriken, entstanden in größeren Städten, betrieben aber meist einfache Veredelungsarbeiten. Im Dienstleistungs- und Handelssektor waren 5-10 Prozent der Menschen beschäftigt. In Städten wie Sopron entwickelte sich eine kleine Mittelschicht, etwa in Verwaltung, Handwerk und Handel. Rund 1-2 Prozent arbeiteten beim Militär, in der Kirche oder in der Bürokratie.

Im Marktort Mattersdorf* und dem Ortsteil Walbersdorf war der Weinbau eine zentrale Erwerbsquelle – eine Tradition, die bis ins Mittelalter zurückreicht. 1850 zählte

GEBRANNT ERDE – SOZIALE SPUREN DER ZIEGELPRODUKTION

DIE ROLLE DER ZIEGELINDUSTRIE IM URBANEN UND SOZIALEN RAUM WIENS

Mit der Entfernung der innerstädtischen Befestigungsanlagen im Jahr 1858 wurde in Wien Raum für die Errichtung monumentaler Repräsentationsbauten entlang der Ringstraße geschaffen. Besonders die Ziegelwerke und deren Eigentümer*innen profitierten von dieser beispiellosen Bauära. Am untersten Ende der sozialen Hierarchie standen dabei die Ziegelarbeiter*innen.

Die Ziegelfabrik Wienerberger, gegründet 1819 von Alois Miesbach und später von dessen Neffen Heinrich Drasche übernommen, entwickelte sich rasch zum dominierenden Unternehmen, zu dem zahlreiche Ziegeleien in Wien, im Umland sowie in Ungarn gehörten. Kurz vor der Jahrhundertwende verfügte die Gesellschaft über rund 900 Hektar Grundbesitz, verteilt auf 18 Fabriken, in denen etwa 8.000 Arbeiter*innen jährlich rund 225 Millionen Ziegel herstellten. In intensiven Bausaisons wurden täglich bis zu eine Million Ziegel produziert.



Walbersdorf 89 Häuser mit 113 Wohneinheiten. Unter den 458 deutschsprachigen Einwohner*innen lebten fünf jüdische Personen. 272 waren katholisch, 186 evangelisch. Krisen im Weinbau, wie etwa jene durch die Reblaus, verschärften die soziale Lage. Erst die ungarische Revolution von 1848 brachte Reformen, die eine teilweise Auflösung der feudalen Verhältnisse einleiteten: Die Agrarreformen verteilten Land an ehemalige Leibeigene, und mit der fortschreitenden Industrialisierung ergaben sich auch Erwerbsmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft.

Die Industrialisierung nahm ihren Anfang unter Nikolaus IV. Esterházy und wurde unter Paul Esterházy fortgesetzt. Ein Meilenstein war der Anschluss an das Eisenbahnnetz durch die nahegelegene Station Mattersdorf*, der den Zugang zum Arbeitsmarkt in Wien und südlich davon im Wiener Becken eröffnete. Allerdings führte der Bau der Bahnstrecke zu Konflikten: Drei Jahre nach Fertigstellung warteten die Landwirt*innen noch immer auf Entschädigung für enteignete Flächen zum Bau der Schienen. Nach der Lösung der Konflikte, dem Bau des Viadukts, der Verlegung der Gleise und der Inbetriebnahme der Eisenbahn wurde ein schneller Güterverkehr möglich und der regionale Handel expandierte. Zunächst erfuhr der Marktort Mattersdorf ab 1847 durch die Eröffnung der Zugstrecke nach Sopron bzw. nach Wiener Neustadt eine Aufwertung. Der Anschluss nach Wien folgte bald. Der rasch zunehmende Verkehr deutete auf einen wirtschaftlichen Aufschwung für die durch die Eisenbahn erschlossenen Gebiete im Osten Österreichs und im Westen Ungarns hin.

*Der Name der Marktgemeinde "Mattersdorf" wurde im Jahr 1898 in dem vom Innenministerium der Monarchie festgelegten Namen in "Nagymarton" geändert. 1924 wurde der Antrag auf Änderung des Ortsnamens in "Mattersburg" stattgegeben und am 2. Juli 1926 zur Stadtgemeinde erhoben. Walbersdorf ist seit 1971 ein Ortsteil der Stadt Mattersburg.

Der wirtschaftliche Aufschwung in der Bauwirtschaft wirkte auf viele Migrant*innen wie ein Magnet. Denn das Lohnniveau der landwirtschaftlichen Arbeiter*innen war meist niedrig, und durch den verstärkten Einsatz von Maschinen wurden viele Arbeitskräfte zunehmend verdrängt. Der Gesetzesantrag von Hans Kudlich zur Abschaffung der Leibeigenschaft führte 1848 zu tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen. Auch auf dem Lande kamen Maschinen zum Einsatz, die die bäuerliche Arbeit weitgehend ersetzten. Viele verarmte Landbewohner*innen verließen ihre Heimat – entweder in Richtung Übersee oder in die aufstrebenden Städte. Der Trend der Landflucht und Urbanisierung hält bis heute an: Waren einst rund 75 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig, sind es heute nur noch etwa 4 Prozent.

Ein zentraler Motor der wirtschaftlichen Dynamik war die Entwicklung der Eisenbahn. Sie ermöglichte nicht nur Personenmobilität, sondern auch den großflächigen Transport von Massenwaren wie Ziegel. Die Migration wurde erheblich erleichtert und förderte die Urbanisierung. Auch Kleingrundbesitzer*innen und Familien aus Mähren und Böhmen verließen um die Jahrhundertwende ihre Heimat. Viele von ihnen fanden Arbeit in den Ziegeleien Wiens und gingen als sogenannte „Ziegelbehm“ in die Geschichte ein. Sie wurden Teil eines entstehenden Proletariats, auf das politische Bewegungen wie der Sozialismus, Kommunismus und Marxismus reagierten.

Die Revolution von 1848 brachte wichtige gesellschaftliche Impulse, aber die Arbeitsmärkte im ländlichen Burgenland veränderten sich nur langsam. 1873 wurde schließlich das letzte Restaufkommen feudaler Abgaben abgelöst, und im selben Jahr verkaufte Esterházy den Ziegelbetrieb an *Hartig & Rothermann*. Die Ziegelfabrik von Johann Prost nahm ihren Betrieb 1876 auf. Die aufstrebende Ziegelindustrie in Walbersdorf schuf hunderte Arbeitsplätze. Diese Ziegeleien haben ein Jahrhundert lang sowohl die Wirtschaft der Region als auch das Dorfbild von Walbersdorf stark geprägt.

In einem kleinen Bezirk wie Mattersburg hatten jedoch die zwei Ziegelfabriken und eine Zuckerfabrik einen spürbaren Einfluss auf die Beschäftigungslage. Auch wenn die Arbeit in den Ziegeleien körperlich enorm anstrengend, mit langen Arbeitszeiten verbunden und schlecht bezahlt war, stellte sie eine Alternative zur unsicheren Agrarökonomie dar. Am Anfang des 20. Jahrhunderts erlebte die *Erste Walbersdorfer Dampfziegelei* von Johann Prost mit lediglich 6 Hilfskräften einen ständigen Aufschwung und beschäftigte in den 1920er-Jahren bereits 100 Personen. Die Ziegelei *Hartig & Rothermann* erbaute einen großen Ringofen und war damit in der Lage, jährlich 3 Millionen Ziegel zu produzieren. Im Jahr 1924 waren dort 130 Arbeiter*innen beschäftigt.

Die Industrialisierung leitete einen Übergang ein, der das Ende der jahrhundertelangen Handarbeit und des Einsatzes tierischer Zugkraft bedeutete. Nun wurden Maschinen für die industrielle Fertigung, den Transport von Waren und Personen eingesetzt. Als Folge der industriellen Revolution kam es zu einer massiven Abwanderung der Landwirt*innen und deren Familien in die Städte.

Die Fabrikbesitzer*innen vervielfachten ihre Gewinne durch die niedrigen Löhne ihrer vielen Arbeiter*innen.

Die Eisenbahn wirkte sich auch impulsgebend auf andere Industriezweige aus. Die Nachfrage nach Kohle und Stahl stieg, umfangreiche Bauvorhaben an Gebäuden und Straßen wurden realisiert. Zwischen 1890 und 1910 wuchs die Zahl der Fabriken allein in den Wiener Außenbezirken um 133 Prozent – ein industrieller Boom, der bis zum Jahr 1913 anhielt. Der Bedarf an Arbeitskräften konnte jedoch nicht durch die lokale Bevölkerung gedeckt werden. Deshalb wurden zunehmend Arbeitskräfte aus anderen Regionen der Monarchie angeworben – viele davon von kleineren Gewerbebetrieben außerhalb der Hauptstadt. Aufgrund schlechter Arbeitsbedingungen und geringer Löhne war der Beruf wenig attraktiv für Einheimische. Die sogenannten „Gastarbeiter*innen“ übernahmen meist Tätigkeiten mit niedrigem sozialen Ansehen – oder waren oft als ungelernte Arbeitssuchende gezwungen, jegliche Arbeitsstellen anzunehmen, um zu überleben. Vor allem als Drasche, der Besitzer der Wienerberger Ziegelfabrik, 1869 das Werk in eine Aktiengesellschaft umwandelte, brachen für die Arbeiter dramatische Zeiten an. Aus den Arbeiter*innenwohnhäusern wurden Baracken. Oft teilten sich fünfzig bis siebzig Leute einen Raum. Die hygienischen Zustände und Arbeitsbedingungen waren katastrophal. Die Wienerberger AG ist heute der weltweit größte Ziegelproduzent, jedoch fehlt ein großer Teil über die Entwicklung ihres Betriebs auf der Website. Denn es findet sich kein Eintrag über die „Ziegelbehm“ und „Maltaweiba“ und deren Erbe in Wien.

ARBEITS- UND LEBENSREALITÄT DER ZIEGELARBEITER*INNEN

Die Zimmer der zweistöckigen Häuser der Wienerberger waren durch einen langen Gang pro Stock verbunden. In einem größeren Raum haben vier Familien mit mehreren Kindern gewohnt – pro Ecke eine Familie. Jene, die Strohsäcke zum Schlafen hatten, stapelten diese unterm Tag übereinander. Die Kinder schliefen zumeist am Boden. Die Arbeitskleidung wurde am Sonntag gewaschen und das Essen war sehr karg. Toiletten mit Spülung gab es zu dieser Zeit noch nicht. Tuberkulose und Epidemien verbreiteten sich. Maria Toths Großvater arbeitete als Maurer bei den Wienerberger Ziegelöfen, wo er solch eine Schlafstätte für seine Familie bekam. Ihr Vater, ebenso Ziegelarbeiter, starb 1909 als sie noch keine fünf Jahre alt war und hinterließ seine Ehefrau und vier Kinder. Er erkrankte an einer „galoppierenden Tuberkulose“, umgangssprachlich bekannt als „Proletarierkrankheit“. Die meisten Ziegelarbeiter*innen dieser Zeit waren diesen schlechten Arbeitsbedingungen in den Ziegelwerken und den prekären Lebensumständen ausgesetzt. Rheumatismus, Gicht, Gelenkentzündungen und Unterleibsschmerzen waren spezielle Berufskrankheiten, Mangelernährung und der weitverbreitete Alkoholismus kamen hinzu. Besonders in den Ziegelfabriken herrschten harte Arbeitsbedingungen bei extrem niedriger Entlohnung. Die Ziegelarbeiter*innen zählten zu

Es gab keine Regulierung der neuen Form der Arbeit, bei der der Lohn gegen die Arbeitszeit getauscht wurde. Vor allem in Wiener Ziegeleien wie am Wienerberg waren es böhmische und mährische Saisonarbeiter, die unter katastrophalen Bedingungen lebten: Überfüllte Baracken mit bis zu 70 Menschen pro Raum, keine sanitären Einrichtungen, bis zu 15 Stunden Arbeit täglich, sieben Tage die Woche. Statt Lohn erhielten sie oft firmeneigene Blechmarken, die nur in überbewerteten Werksläden eingelöst werden konnten. Kinder wurden für einfache, aber schwere Arbeiten wie das Schlichten von Ziegeln in den Trockenhütten eingesetzt. In der Ziegelei *Hartig & Rothermann* kam es im Jahr 1894 und 1924 zu Arbeiter*innenaufständen. 1905 wurde die erste „Union der Ziegelerbeiter“ gegründet. Eine Schlüsselfigur im Kampf für bessere Arbeitsbedingungen war der Arzt und Sozialreformer Victor Adler, dem es 1889 gelang, verschiedene Strömungen der Arbeiterbewegung zu vereinen.

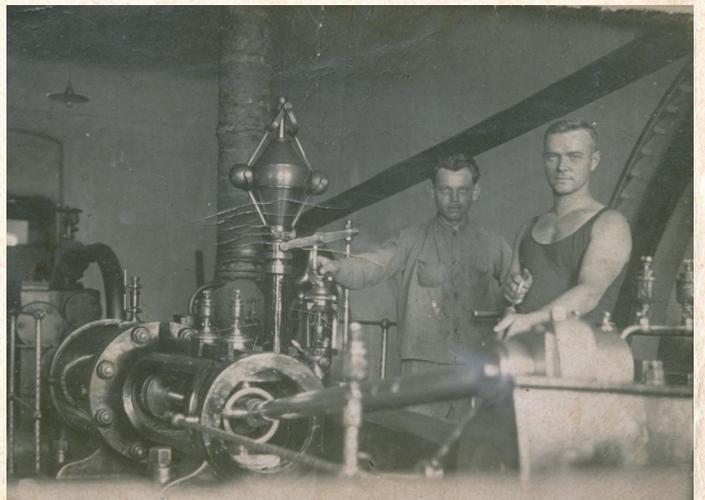
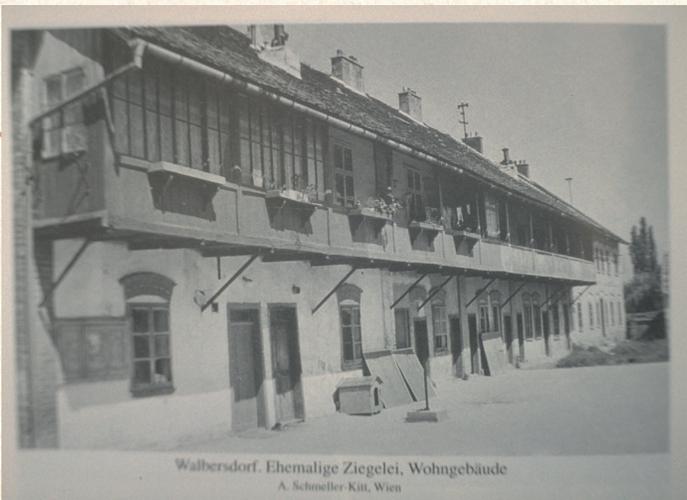
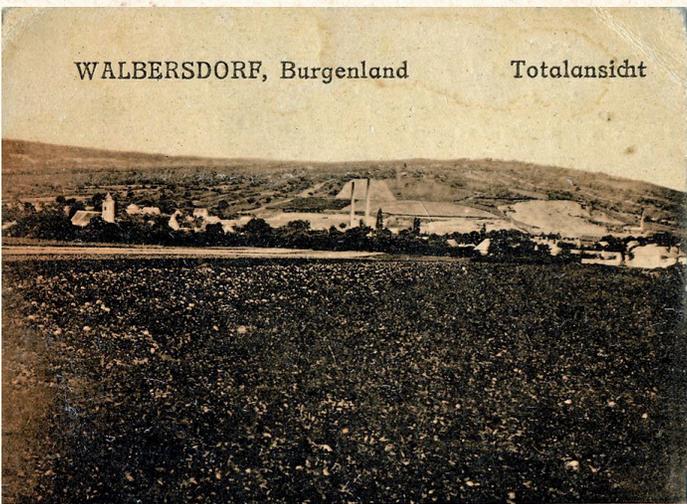
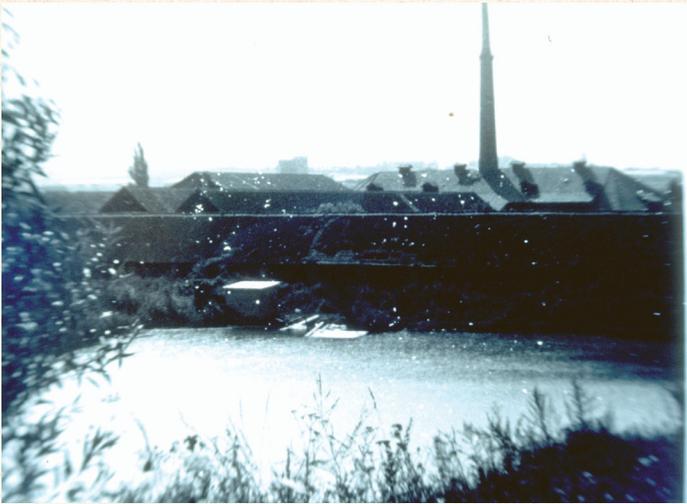
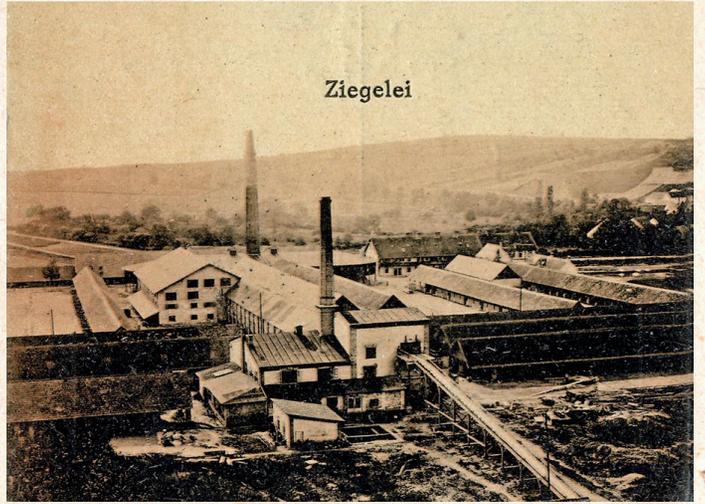
Zwischen 1870 und 1873 entstanden in Mattersburg zahlreiche Bürgerinitiativen, Sparkassen und die Freiwillige Feuerwehr. 1896 bis 1898 wurde eine Berufsschule gegründet, 1898/99 wurden die katholischen Volksschulen in konfessionsunabhängige Gemeinschaftsschulen umgewandelt und 1908 verstaatlicht. 1909 bis 1910 folgte der Bau einer neuen Volksschule. Im Jahr 1914 wurde eine staatliche Realschule für Buben gegründet. Während des Ersten Weltkriegs dienten Schulen und das Hotel zur Post als Militärspitäler. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 kam es erneut zu Auswanderungswellen, besonders nach Amerika. 1918, nach Kriegsende und dem Zerfall Österreich-Ungarns, strebte man eine Angliederung der deutschsprachigen Gebiete Westungarns an Österreich an. Im Dezember 1918 rief der lokale Sozialdemokrat Hans Suchard in Mattersdorf die kurzlebige „Republik Heinzenland“ aus. Im Jahr 1919 wurde im Vertrag von Saint-Germain beschlossen, dass „Deutsch-Westungarn“ ein Teil von Österreich ist. Ödenburg (Sopron) entschied sich per Referendum, bei Ungarn zu bleiben. Der offizielle Übergang Burgenlands zu Österreich erfolgte im Jänner 1922.

Nach dem Krieg entstand mit dem Austromarxismus eine eigenständige Richtung der Sozialdemokratie, die sich nicht am Sowjetmodell, sondern an einer reformistischen Politik orientierte. Der Austro-Marxismus

den am schlechtesten bezahlten Menschen, schilderte Maria Toth, eine ehemalige Arbeiterin einer Ziegelei in Leobersdorf, eindrücklich. Trotz körperlicher Schwerstarbeit erhielten sie den geringsten Lohn und lebten unter äußerst prekären Verhältnissen. Extrem niedrige Bezahlung, harte körperliche Arbeit ohne Schutzkleidung, überlange Arbeitszeiten mit viel zu kurzen Ruhephasen sowie die saisonale Abhängigkeit zählten zu den Hauptursachen der branchenüblich schlechten Arbeitsbedingungen in den Ziegelgruben. Die Handschlagziegel wurden in der Regel im Freien erzeugt, wo die Arbeiter*innen der Witterung ausgesetzt waren. Hingegen waren die Ofenarbeiter*innen den Schäden durch Rauchgas, den Temperaturschwankungen von 50 bis 60° C und der Staubeinwirkung ausgeliefert. Aufgrund der Arbeitsprozesse war die Produktion ausschließlich zu den warmen Jahreszeiten von April bis November möglich. Die Arbeit war in der Regel saisonal geprägt. Viele Beschäftigte waren Tagelöhner und hatten somit keine Festanstellung. Nach der Saison wurden sie wieder entlassen.

Oft bis zu 18 Stunden waren die Lohnarbeiter*innen täglich beschäftigt. Ein Wochenende oder arbeitsfreie Tage waren nicht üblich. Unter diesen Bedingungen waren viele einheimische Arbeitskräfte nicht bereit zu arbeiten – so lastete diese harte Arbeit auf dem Rücken der Zuwander*innen. Bis zum Jahr 1883 gab es keine offiziell geregelten Arbeitszeiten. Danach sollte die tägliche Arbeitszeit auf elf Stunden festgesetzt und die Sonntagsruhe verpflichtend eingehalten werden. Allerdings hielten sich wenige Ziegelwerksbesitzer*innen an diese Vorschriften, da es an effizienten Überprüfungen mangelte. Durchschnittlich mussten die Arbeiter*innen daher 15 bis 16 Stunden, später 10 Stunden täglich arbeiten.

Ihren sozialen gesellschaftlichen Status und die geringe Wertschätzung verdeutlichen abfällige Bezeichnungen wie „Sandler“ und „Krot´npracker“, diese haben wahrscheinlich ihren sprachlichen Ursprung in der Ziegelproduktion. Jene Tätigkeit des „Schlagens“ bzw. „Prackens“ wurde in manchen Ziegeleien von Kroat*innen ausgeübt, wovon „Krot´npracker“ abgeleitet wurde. Eine im Volksmund noch heute gebräuchliche Redewendung für eine stark verschmutzte Person lautet: „Du schaust aus wie ein Lehmscheiber.“ Der umgangssprachliche Ausdruck wie das „Barabern“, womit das Verrichten „niederer Tätigkeiten“ gemeint ist, entstammt dem tschechischen Wort „Poroba“, das Knechtschaft bedeutet.



Walbersdorf. Ehemalige Ziegelei, Wohngebäude
A. Schmeller-Kitt, Wien

wurde 1904 von Otto Bauer, Max Adler und Rudolf Hilferding begründet. Er machte den Beginn der Sozialen Revolution von der Erreichung einer absoluten Mehrheit im Rahmen der real existierenden parlamentarischen Demokratie abhängig. In der sogenannten Periode des „Roten Wien“ (1919–1934) wurde Wien unter sozialdemokratischer Führung zum Modell moderner Sozialpolitik mit dem Schwerpunkt auf kommunalem Wohnbau, Bildungs- und Gesundheitsreformen. Zwischen den Weltkriegen und besonders nach 1945 verließen viele Menschen das Burgenland. Allein zwischen 1919 und 1923 wanderten über 13.000 Personen aus – meist in die US-Bundesstaaten Pennsylvania, New York und Illinois. 1938, nach dem „Anschluss“, übernahm Tobias Portschy das Amt des Landeshauptmanns. Im selben Jahr verfasste er das antisemitische Memorandum „Die Zigeunerfrage“, beeinflusst von den Nürnberger Rassengesetzen. Rom*nja und andere Minderheiten wurden zu Zwangsarbeit in staatlichen und privaten Betrieben sowie in Arbeitslagern verpflichtet. Der Satz „Arbeit macht frei“ wurde zynisch über Lagertoren angebracht, um das System der Ausbeutung, Unterdrückung und Ermordung zu verschleiern. Im Gegensatz zu früheren historischen Fällen von ethnischer Säuberung machte sich der nationalsozialistische Holocaust die technischen Fortschritte der Zeit zunutze, indem er das Töten industrialisierte. Und seine Ziele waren nicht nur durch ethnischen Hass motiviert, sondern um wirtschaftlichen und politischen Profit zu schlagen. In Österreich stimmten fast 99,7 Prozent der Österreicher*innen dem Anschluss an Nazi-Deutschland zu. Es ist die Masse allein, in der der Mensch von der Angst vor dem Unbekannten erlöst werden kann, würde Elias Canetti später behaupten.

Laut einer Volkszählung im Jahr 1934 lebten 6452 Rom*nja im Burgenland. Nach dem Krieg waren es nur noch 870. In den Bezirk Mattersburg kehrten rund 50 Burgenländer*innen zurück, die der Volksgruppe der Rom*nja angehörten; Dies war ein starker Kontrast zu den 444 Rom*nja, die vor 1933 im Bezirk wohnten. Vor 1938 lebten über 3000 Jüd*innen im Burgenland – bis Anfang 1939 waren es nur noch 12. Viele flüchteten, die meisten wurden vertrieben und ermordet. Im Oktober 1938 wurden alle Jüd*innen aus Mattersburg vertrieben.

Wenn Frauen nicht als „Maltaweiber“ bezeichnet wurden, weil sie auf den Baustellen mörtelmischend schwer arbeiteten, dienten sie oftmals als Personal für Adel und Bürgertum. Der böhmische Einschlag in der Wiener Küche ist auf die ausbeuterische Form des Kulturtransfers zurückzuführen – wie bei Knödeln, Golatschen und weiteren bekannten Speisen.

Die Ziegelarbeiterinnen mussten nach Arbeitsschluss zudem Wäsche waschen, Mittagessen für den nächsten Tag vorbereiten, Flicker und andere Arbeiten bis in die Nacht hinein leisten. Nach dem Aufstehen wiesen sie älteren Kinder an, den Jüngeren Kaffee zu kochen, sie anzuziehen und rechtzeitig zum Schlafplatz zu bringen, bevor sie selbst mit dem Aufstellen der Ziegel, dem Herrichten des Sands und anderen Nebenarbeiten begannen. Für die Erziehung der Kinder blieb oft keine Zeit.

Im 18. Jahrhundert entlohnten einige Besitzer*innen nicht mit Geld, sondern in Form von „Blechplattln“, wie zum Beispiel die Ziegelei Wienerberg auszahlte. Diese konnten die Arbeiter*innen nur in den betriebseigenen Kantinen gegen Nahrungsmittel tauschen. Das sogenannte Trucksystem, das im Manchester-Liberalismus aufkam, war ein ungesetzliches Zahlungssystem und seit 1885 in einigen Ziegelwerken in Österreich verbreitet. Vorwiegend wurden Nahrungsmittel wie Brot, Suppe, Bier und Branntwein angeboten. Durch dieses System waren sie vollkommen vom Betrieb und dessen Angebote abhängig.

Diese Zustände blieben dem Armenarzt Victor Adler nicht verborgen. Er war ebenso Publizist und einer der wichtigsten Begründer der Arbeiter*innenbewegung in Österreich. Zunächst bürgerlich-liberal geprägt, distanzierte er sich vom Liberalismus und wandte sich in den 1880er Jahren zunehmend sozialpolitischen Fragen zu – vor allem durch seine Erfahrungen mit der Armut der Arbeiter*innen, denen er als Arzt begegnete, was sein soziales Engagement verstärkte. Außerdem war er von deutschen Sozialisten wie Friedrich Engels inspiriert, was entscheidend für seine Hinwendung zur marxistischen Theorie war. In seinen sozialkritischen Reportagen in der von ihm 1886 gegründeten Wochenzeitung „Gleichheit“, später umbenannt in „Arbeiter-Zeitung“ kämpfte er publizistisch für bessere Lebensbedingungen der Arbeiter*innen, gegen Ausbeutung, soziale Ungleichheit und politische Unterdrückung. Damit schuf er ein wichtiges Sprachrohr der Bewegung.



Nach 1945 wurde Dr. Lorenz Karall – Schwiegersohn und Nachfolger von Anton Schreiner, dem Vorbesitzer der *Ersten Walbersdorfer Dampfziegelei* – Landeshauptmann (1946–1956). Die folgenden Jahrzehnte standen im Zeichen des Wiederaufbaus. Mattersburg und Walbersdorf wurden abwechselnd von der konservativen ÖVP und der sozialdemokratischen SPÖ regiert. Trotz der anhaltenden Schatten des Nationalsozialismus ermöglichte das Erbe des Austromarxismus den Aufbau eines Sozialstaats, der in Europa als vorbildlich galt. Österreich hat eine lange Tradition als Sozialstaat. Im Laufe der Jahrzehnte wurden Strukturen und Prozesse geschaffen, um die Menschen vor allem in den Bereichen Lebensunterhalt, Gesundheit und Bildung zu unterstützen. Viele der historisch gewachsenen Strukturen und Prozesse waren jedoch für andere Menschen mit anderen Realitäten gedacht und niemand konnte mit der Ausweitung des Neoliberalismus rechnen.

Seit den 1980er Jahren wurde das Arbeitsrecht in Europa genauso liberalisiert wie in Nordamerika, Arbeitsplätze wurden unsicher, der Kündigungsschutz wurde gelockert und Leiharbeit und Zeitarbeit konnten sich ausbreiten. In Österreich wurde das erste „Sparpaket“ im Jahr 1987 eingeführt, während die letzten großen Sozialkürzungen im Jahr 2003 stattfanden.

In den letzten drei Jahrzehnten setzte Österreich auf Liberalisierung und internationale Wettbewerbsfähigkeit: Kapitalverkehr wurde geöffnet, Körperschaftssteuern wurden gesenkt. Die sinkenden Staatseinnahmen führten zu Sparmaßnahmen, auch im Sozialbereich. Die EU-Mitgliedschaft (1995) und die Osterweiterung begünstigten österreichisches Kapital. Gleichzeitig entstanden atypische und prekäre Beschäftigungsformen – insbesondere Teilzeitstellen für Frauen. Das Geschlechterverhältnis mit Arbeiten im Bereich der Pflege von Kranken oder älteren Menschen sowie mit temporären oder

Ende 1888

schlich sich Adler in die Wienerberger Ziegelfabriken ein und sorgte mit seinem Zeitungsbericht über „Die Lage der Ziegelarbeiter“ für große öffentliche Aufregung. Er berichtete von Baracken, in denen bis zu 70 Personen in einem Raum schlafen mussten. Kinderarbeit war üblich. In den Häusern gab es um die Jahrhundertwende keine Toiletten. Im selben und darauffolgenden Jahr wurde die Sozialdemokratische Arbeiterpartei gegründet. Victor Adler wurde Abgeordneter im Reichsrat und 1918 kurz vor seinem Tod erster Außenminister der neuen Republik Deutschösterreich.

Eine hohe Fluktuation, geringe Bildung und Sprachbarrieren erschwerten die Organisation der Arbeiter*innenbewegung, die zudem von den Behörden aktiv behindert wurde. Das „Arbeitsbuch“ warnte Unternehmer*innen mit geheimen Zeichen vor politisch aktiven oder als „aufsässig“ geltenden Arbeiter*innen. 1890 begannen sich die Ziegelarbeiter*innen zu organisieren – ein entscheidender Schritt für die entstehende Gewerkschaftsbewegung, wie der Historiker Eigner betont.

Zunächst wurde das sogenannte Trucksystem abgeschafft. In den blutigen Streiks von 1895 erkämpfte die Arbeiterschaft weitere soziale Reformen. Erst 1904 konnten die Arbeiter*innen einen ersten Vertrag durchsetzen, der einen Akkordtarif mit fixem Stundenlohn gewährleistete. Ein erster Kollektivvertrag erfolgte im Jahr 1907. Dann folgten Kriege, Zwangsarbeit und neue Entbehrungen.

stundenweise ausgeübten Tätigkeiten von Migrant*innen, sei es im Asylstatus oder als Nicht-Europäer*innen, hat ein immer präsenter werdendes und ungelöstes Problem konsolidiert.

Im Jahr 2023 lebten 301.311 Menschen im gesamten Burgenland, weniger als in der steirischen Landeshauptstadt Graz. Das Burgenland ist das am dünnsten besiedelte Bundesland Österreichs. Die Immobilienpreise sind niedriger als in Wien, die Wohnflächen größer, die Eigentumsquote höher. Der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund liegt bei 12,3 Prozent und ist somit der niedrigste in ganz Österreich. Die größten Gruppen im Burgenland sind aus folgenden Ländern:

Ungarn (7600),
Deutschland (4300),
Rumänien (4300),
Slowakei (4100),
Bosnien-Herzegowina
(2200), Serbien (1500),
Türkei (1500), Kroatien
(1100), Polen (1000),
Kosovo (640).

Die Wirtschaft wird heute zu 28 Prozent von der Energie- und Bauindustrie getragen, nur 4 Prozent der Bevölkerung arbeiten in der Landwirtschaft. 68 Prozent der Beschäftigten sind im Gesundheitswesen, Immobilien und Dienstleistungen tätig. Das Burgenland ist führend bei Wind- und Solarenergie (Eigentümer*innen: 51 Prozent Landesholding Burgenland GmbH, 49 Prozent Burgenland Holding AG). Dennoch pendeln 72 Prozent der Arbeitnehmer*innen in andere Bundesländer. Das bedeutet, dass im Burgenland weniger Arbeitsplätze zur Verfügung stehen, als Personen aktiv auf dem Arbeitsmarkt tätig sind. Gleichzeitig gibt es Branchen wie die Gastronomie, in denen bestimmte Berufe überwiegend von Migrant*innen ausgeübt werden, da sie aufgrund unregelmäßiger Arbeitszeiten, körperlicher Belastung und niedriger Löhne für viele Einheimische im Burgenland wenig attraktiv sind. Migrant*innen füllen nach wie vor und zunehmend diese Lücken. Auch Studierende (ca. 5000) verlassen Burgenland: 80 Prozent davon gehen nach Wien, 55 Prozent davon sind Frauen.

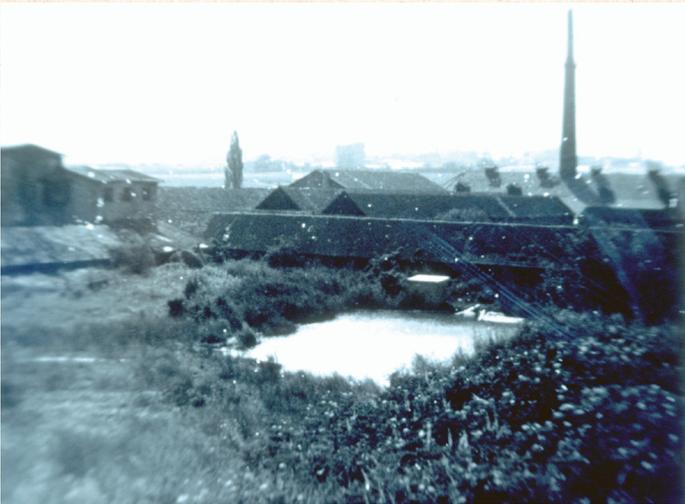
WO DER LEHM GESCHICHTE TRÄGT – ZIEGELEIEN IN WALBERSDORF UND DEREN MENSCHEN

VOM LEHM, TEICH UND WAL – GESCHICHTEN UND ERINNERUNGEN

Lehm hat eine gröbere Zusammensetzung als reiner Ton und ist ein natürliches Gemisch aus Ton, Schluff (Feinstsand) und Sand. Ziegelton ist ein Bestandteil des Lehms: feinkörnig, meist rötlich oder graugelblich, und besteht fast ausschließlich aus Tonmineralen. Da Ton bei Wasseraufnahme stark aufquillt, ist er auch sehr formbar. Seine Farbe verdankt er dem Eisenoxid. Optimal geeigneter Ton ist selten – oft ist er zu fett (zu tonreich) oder zu mager. Doch durch eine entsprechende Aufbereitung kann er verwendbar gemacht werden. Fetter Ton ist dunkelgrau, sehr zäh und hart. Er lässt sich zwar zu guten Ziegeln brennen, neigt jedoch stark zum Schrumpfen, Reißen und Verziehen und erfordert daher eine besonders sorgfältige Behandlung und eine höhere Brenntemperatur.

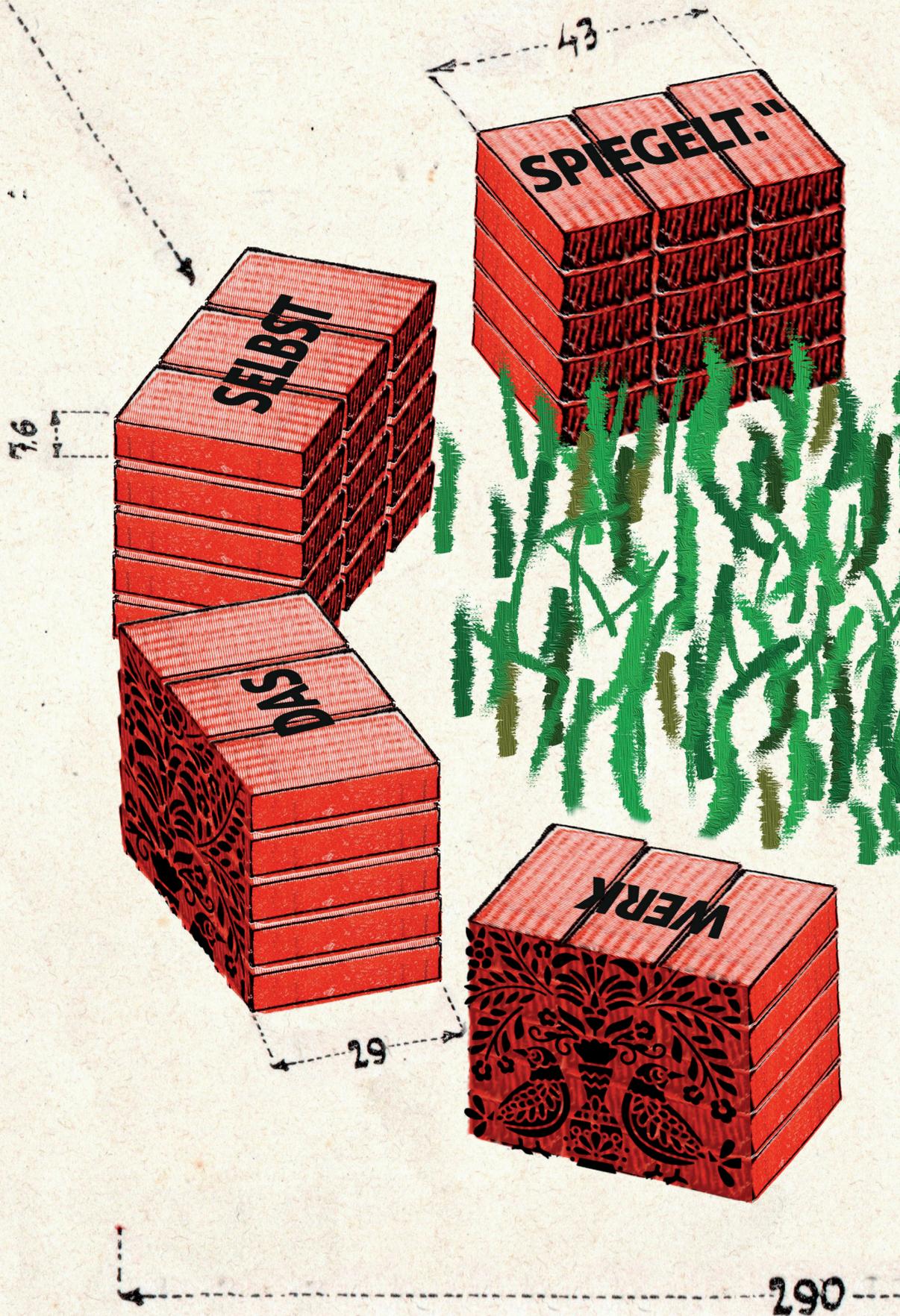
In der Ziegelgrube von Walbersdorf kann man Ablagerungen aus einer geologischen Zeit namens Mittleres Torton sehen. Die Lehmwände sind bis zu 10 Meter hoch und zeigen zwei deutlich erkennbare Schichten: Oben liegt eine gelblich-graue Lehmschicht mit Sandanteilen, darunter befindet sich eine dicke, plastische, blaugraue Tonschicht ohne Sand – diese reicht vermutlich mehrere hundert Meter tief. Der Walbersdorfer Lehm war blau bis dunkelgrau und sehr fettig. Zur Weiterverarbeitung musste er gründlich mit Sand und weiteren Stoffen gemischt werden. Ernst Schiebendrein erinnerte sich an den äußerst klebrigen Lehm. Als Kinder spielten sie häufig auf dem Gelände. Mit dem frischen Lehm schossen sie gerne Ziegel ab, sodass diese zum Nachteil der Firma, Ausschussware wurden – und besonders zum Leidwesen der Arbeiter*innen, die die Ziegel reinigen mussten. Als Vorgänger des „Paintball“-Spiels beschossen sich die Kinder auch gegenseitig, wie Herwig Lang erzählt.

In der Lehmgrube wurde im Jahr 1899 ein sechs Meter langes Skelett eines Bartwals gefunden, das auf das Miozän zurückgeht. Es gab die These, dass der Name Walbersdorf von dem Wort „Wal“ abgeleitet sei. Tatsächlich wurde der Ortsname jedoch von „Wolbrun“ oder „Walbrun“, einem germanischen Personennamen bzw.

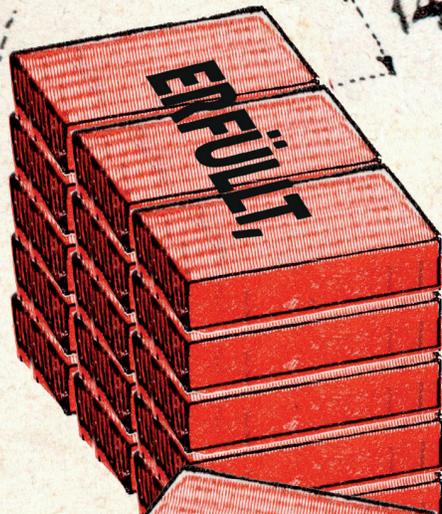
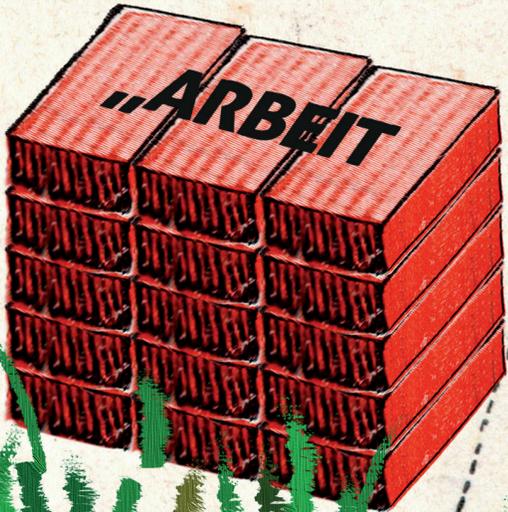


Walpersdorf. Ausschnitt aus der Walterschen Karte (1754/55), Orig. 1:28.000
Bfld. Landesarchiv, Eisenstadt

Maschinmauerziegel



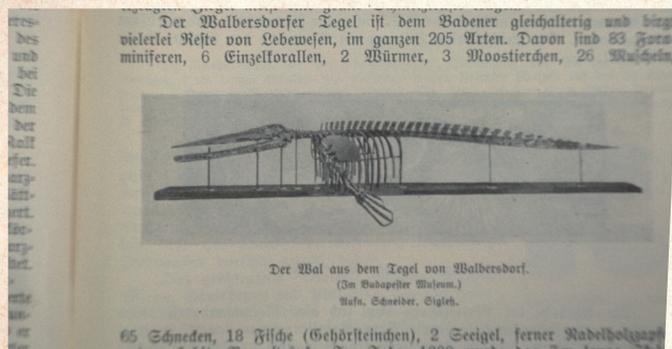
Unkraut



04

ungarischen Adelsgeschlecht, hergeleitet. Demnach gehörten die Walbersdorfer zu einem der vielen hochmittelalterlichen deutschen Kleinadelsgeschlechter in Westungarn. Dieser und weitere fossile Funde unterstreichen die marine Vergangenheit der Region, die einst Teil des Paratethys-Meeres war.

Das Gelände der ehemaligen Ziegelei *Hartig & Rothermann* hat sich zudem als archäologisch bedeutsam erwiesen: Bei Ausgrabungen entdeckte man Gebäudereste und weitere Artefakte, die Einblicke in die industrielle und kulturelle Vergangenheit der Region geben; vier Grabsteine erlauben einen Einblick in die Biografien, Herkunft und Verwandtschaftsverhältnisse der Begrabenen.



Der Walbersdorfer Ziegel ist dem Badener gleichalterig und birgt vielerlei Reste von Lebewesen, im ganzen 205 Arten. Davon sind 83 Foraminiferen, 6 Einzelfossilien, 2 Würmer, 3 Moostierchen, 25 Röhren.

Der Wal aus dem Ziegel von Walbersdorf.
(Im Badepferd Museum.)
Wals, Schreiber, Ziegel.

65 Schnecken, 18 Fische (Gehörstücken), 2 Seeigel, ferner Nadelholzspäne

Beide Ziegeleien hatten einen Teich, wobei jener am Gelände von *Hartig & Rothermann* größer und sehr tief war. Durch die Entnahme der Lehmmasse und das Vorhandensein von Wasserquellen entstanden die Teiche. Ein langer, metallener Greifer wurde später wie ein Kran zum Abbau eingesetzt. Wenn das Gewässer im Winter zufror und die Kinder sowie Jugendlichen das Eis zum Schlittschuhlaufen nutzten, sprengten die Arbeiter*innen an anderen Stellen die gefrorene Lehmerde, um Material zu gewinnen. Das Wasser des Teichs fühlte sich mild und weich an, sodass sogar Krebse, Silberfische und Karpfen gut darin lebten. Besonders der große Teich barg jedoch Gefahren: Kinder und Jugendliche ertranken, woraufhin der Teich zugeschüttet wurde.



Walbersdorf. Römische Reliefgrabsteine

ABLAUF UND BEDINGUNGEN DER AKKORDARBEIT

In der „Gstettn“ (unverbauter, nicht bewirtschafteter Grund) wurde der Lehm von den Arbeiter*innen mit Hacken abgebaut und mit Wasser vermengt, um ihn geschmeidig zu machen. Zu dem in Walbersdorf abgebauten Material wurde zusätzlich Lehm aus den Lagerstätten des Mattersburger Bezirks und der Umgebung angekauft. In vielen Ziegeleien wurde die Lehmmasse am Tretplatz vorbereitet, indem sie so lange barfuß gestampft wurde, bis das Material knoten- und steinfrei war. Die Ziegeleien in Walbersdorf verfügten dafür jeweils über eine Pressmaschine, die mittels Dampfmaschine betrieben wurde. Die mit Kohle befeuerte Dampfmaschine trieb zudem auch den Transporteur (Förderband) und den Kollergang an. Der Kollergang ist ein Mahlwerk, bei dem zwei rotierende Granitscheiben den Ton für die Ziegelherstellung zermahlen. Die Pressmaschine drückte den Lehm mittels Walze durch kleine Löcher, sodass grobes Material wie Steine zurückblieb und eine weiche Tonmasse entstand. Dem Ton wurde unter anderem noch Sand beigemischt.

Danach wurde der Lehm in Schubkarren zum Schlagplatz geschoben. Einem Bericht aus dem Jahr 1907 zufolge brachte ein*e „Lehmschieber*in“ einer Ziegelei 1.000 Ziegel in 32 Schubkarrenladungen ans Ziel. Dabei legte er etwa 7 km zurück – bei jeder Witterung, schreibt Michael Hans Salvesberger in Toths Buch zu den Arbeitsbedingungen. Manche „Zieglerfamilien“ spannten einen „Lehmschieberhund“ vor die Schubkarre, doch nicht jede*r konnte sich ein solches Tier leisten.

Franz Auinger berichtete von einem Wagen für den Transport des Materials, das seitlich dann gekippt wurde, ähnlich wie eine Mischmaschine. Mittels Draht wurde dann portionsweise der Ton beim Schlagtisch abgeschnitten. Dort wurde die Masse in leere Holzmatrizen (Negativform) gedrückt, die mit dem Monogramm der jeweiligen Ziegelei versehen war. Die Matrizen wurden als Module und in Walbersdorf auch als „Ziegeldriagl“ bezeichnet. Bevor das Material mit einem Streichbrett in die Form „geschlagen“ und glatt gestrichen wurde, wurden die Matrizen mit Sand eingestaubt, damit das feuchte Material nicht am Holz haften blieb. Diese Arbeit verrichteten entweder Arbeiter*innen,

die für keine andere Tätigkeit eingesetzt wurden, oder jene Personen, die anschließend für die Formgebung zuständig waren. In vielen Ziegeleien haben vorwiegend Frauen die Masse „geschlagen“, also in die Formen gedrückt – und das bereits vor 6 Uhr früh, damit die Ziegel anschließend verladen werden konnten. Ernst Schiebendrein erinnert sich jedoch, dass diese Tätigkeit in den Walbersdorfer Ziegeleien von Männern übernommen wurde. Zudem begannen die Arbeiter*innen in Walbersdorf bereits um 3 oder 4 Uhr morgens und in zwei Schichten zu arbeiten.

Nach dem Stürzen aus den Matrizen wurden die Quader auf dem Trockenplatz geschlichtet. In der Wienerberger Ziegelfabrik wurde dieser Arbeitsschritt im 19. Jahrhundert beispielsweise von Kindern durchgeführt, die die Ziegel später in die Trockenschuppen schleppten. Der Arbeitsbeginn war dort um 5 Uhr früh. Durchschnittlich formte eine Person 6.500 bis 7.000 Ziegel pro Woche. Die Höchstleistungen lagen bei 10.000 Ziegeln.

In der *Ersten Walbersdorfer Dampfziegelei* wurden zunächst die Lehmquader im Freien zum Trocknen aufgelegt und bald danach im Kreuzstoß aufgeschichtet. Bei Regen zeichneten sich daher die Wassertropfen auf den ungebrannten Ziegeln ab, die dadurch als Ausschussware günstiger verkauft wurden. Daher wurden in Walbersdorf bald Hallen zum Trocknen errichtet. Bei *Hartig & Rothermann* gab es dafür eigene Trockenstellagen. Diese Arbeitsvorgänge wurden in beiden Ziegeleien von Frauen verrichtet, die die getrockneten Tonquader zum Transporteur (Förderband) brachten und die gebrannten Ziegeln entnahmen. Je nach Beschaffenheit des Materials wurden die Quader nach zwei bis sechs Wochen gebrannt. Laut Franz Auinger wurden sie nach 14 Tagen in den Brennofen gebracht. Der mittels Dampfmaschine angetriebene Transporteur bewegte sich in etwa 1,5 bis 2 Meter in der Höhe. Daran waren Metallbügel befestigt, an denen Ablagen montiert waren, worauf die Arbeiterinnen die getrockneten Tonquader legten. Sobald diese beim Ringofen eintrafen, transportierten der oder die „Einscheiber*in“ diese mittels Holzschubkarren (Karre mit ebener Holzfläche) zum Trockenlager, wo sie fachgerecht, also schräg versetzt, aufgeschichtet wurden, sodass sich Schlitze ergaben, durch die die Hitze ziehen konnte. Ernst Schiebendrein erinnert sich, dass sie als Kinder oft in den Ziegeleien gespielt und sich beispielsweise auf den Transporteur gehängt hatten, um sich dann 2-3 Meter in die Höhe befördern zu lassen. Zu seiner Verwunderung wurde niemand verletzt.

Der Hoffmannsche Ringofen, 1858 von Friedrich Hoffmann patentiert, ist ein kontinuierlich betriebener Ofen zum Brennen von Ziegeln, Kalk und Gips. Der Ofen der *Hartig & Rothermann* Ziegelei war laut Franz Auinger oval mit über 20 Kammern, und jener der *Ersten Walbersdorfer Dampfziegelei* hatte 14 Kammern. An der Ofensohle legte der Brenner Schürgassen an, die mit Brennstoff gefüllt, angezündet und zur Luftzufuhr genutzt wurden. Nach dem Aufbau wurde der Ofen mit Lehm abgedichtet, um die Ziegel vor Feuchtigkeit zu schützen und unkontrollierte Luftzufuhr (Gefahr von Wildfeuer) zu verhindern. Während des Brennvorgangs kontrollierte der Brenner Feuer und Ofenzug. Der Brand galt als abgeschlossen, wenn das Feuer bis zur Ofenkronen verdrängt war. Das Feuer wanderte von Kammer zu Kammer, während die Ziegel stationär blieben: In der brennenden Kammer wurden sie gebrannt, in der nächsten durch heiße Gase getrocknet, in der abgekühlten Kammer erwärmten sie die Zuluft. Als Brennstoff diente gemahlene Kohle, die von oben eingefüllt wurde. Meist wurden drei Kammern gleichzeitig mit Vor-, Haupt- und Nachfeuer befeuert; die Feuerstärke regelte der Brenner über die Brennstoffmenge – eine Arbeit, die Erfahrung erforderte und später teilweise automatisiert wurde. Zu viel Kohlenstaub führte zu einem sogenannten „Eisenbrend“: Die Kohle schmolz, die Ziegel bekamen blasenartige, schwarze Flecken und galten als Ausschuss, erklärt Erwin Lang. Sein Sohn Herwig erinnert sich, wie er mit seinen Brüdern und dem Vater Ziegel aus dem Haufen aussortierte, die die Familie später zum Bau ihres Schuppens nutzte. Diese Ziegel wurden „derisch“



genannt, und jene, die Ausschussware sammeln, hießen laut Franz Auinger „Ziegelglauber“. Sowohl der Kohle- als auch der Ziegelstaub drangen in die Lungen der Arbeiter*innen. Daraus resultierten Erkrankungen. Auch der Alkoholismus war ein großes Problem. Viele starben frühzeitig vor dem Erreichen des Pensionsalters, bedauerte Ernst Schiebendrein. „Das war ein Knochenjob. Das war ungesund auf jeden Fall! [...] Die waren ja meistens auch Alkoholiker[*innen].“ Viele Arbeiter*innen waren häufig in der Kantine anzutreffen. Die Arbeitsbedingungen waren sehr schwierig und die Lebensumständen prekär. „Ein Frack und einen Gott [...] haben sie [die Arbeiter*innen] gehabt. Und mit dem frisch gewaschenen Hemd konnte er [der*die Arbeiter*in] dann in das Wirtshaus gehen, weil er [sie] nur eines hatte.“

Auch rund um das Gelände von *Hartig & Rothermann* bildete sich eine kleine Infrastruktur. Theresia Zeltner betrieb die Kantine direkt auf dem Gelände und verlegte diese später an den heutigen Standort der Tischlerei Hausensteiner. Bei ihr konnten die Arbeiter*innen ihre Einkäufe anschreiben lassen und die Schulden am Monatsende begleichen. Ihre Tochter, Margarete Zeltner, war zunächst im administrativen Bereich bei *Hartig & Rothermann* tätig und gründete später die Firma Cellfix, die Trägersysteme für Ziegel und Holzböden produzierte. Die Kantine war nicht nur ein Ort für die Lebensmittelversorgung, sondern auch ein Treffpunkt, jedoch besonders vor der Wohnhausanlage trafen sich Arbeiter*innen der Ziegelei mit anderen Dorfbewohner*innen nach der Arbeit.

Um den gefährlichen Arbeitsalltag zu bewältigen, waren Schutzkleidung wie Lederhandschuhe und Lederschürzen für die Ziegelbrenner unerlässlich. Herta Schiebendrein erinnerte sich außerdem daran, dass die Ziegelbrenner Holzpantoffeln oder ähnliches Schuhwerk trugen. 1889 wurde die erste gesetzliche Krankenversicherung für sämtliche gewerbliche und industrielle Arbeiter*innen und Angestellte eingeführt – mit Ausnahme von Landarbeiter*innen.

Etwa einen Woche später nach dem Brennvorgang brachte der oder die „Ausscheiber*in“ die Ziegel heraus. In den Ziegeleien in Walbersdorf wurden die fertigen Erzeugnisse über den Transporteur in die Hallen befördert, wo sie die

Arbeiterinnen eine Woche später entnahmen und für den Verkauf vorbereiteten. Die Ziegel wurden mittels Pferdekarren transportiert. Das elektrische Licht erleichterte die Arbeit im Betrieb. Durch den erzeugten Strom vom Kraftwerk der Mühle von Peter Roidl konnte 1919 das erste Mal im Bezirk Elektrizität eingeleitet werden.

Auf die Frage, ob Walbersdorfer*innen, die Angehörige der Volksgruppe der Rom*nja waren, in den Ziegeleien arbeiteten, erklärt Franz Auinger, dass sie aufgrund von Diskriminierung meist keine regulären Arbeitsstellen erhielten und unter äußerst prekären Bedingungen leben mussten. Während des Zweiten Weltkriegs wurden Rom*nja zur Zwangsarbeit in Arbeitslagern deportiert und ermordet. In der Feldgasse in Walbersdorf befand sich ein Kriegsgefangenenlager, in dem zunächst französische und ukrainische (damals sowjetische) Soldaten untergebracht waren. Sie arbeiteten in den beiden Ziegeleien und wurden 1945 von der Roten Armee befreit.

DER STAMMBAUM DER PROST-FAMILIE UND DAS VERMÄCHTNIS DER ERSTEN WALBERSDORFER DAMPFZIEGELEI

Von Generation zu Generation wurden die *Erste Walbersdorfer Dampfziegelei* und deren Hinterlassenschaft bis in die 1970er Jahre weitergegeben. Die Familienchronik beginnt mit Johann Prost, dessen Eltern eine Landwirtschaft betrieben haben, der Karoline Jagschitz heiratete. Ihr Vater war ein erfolgreicher Obsthändler mit Geschäftsbeziehungen nach Triest hatte. Johann Prosts Ziegelfabrik war ein Pionierbetrieb der frühen Industrialisierung in Westungarn. Er gründete im Jahr 1867 die erste Dampfziegelei in Walbersdorfer, die bis 1983 bestand. Ursprünglich als Kleingewerbe mit sechs Hilfskräften gestartet, wuchs die Ziegelei bis in die 1920er-Jahre auf rund 100 Beschäftigte an. Gegen die Jahrhundertwende 1895 wurde die Ziegelei mit Erlaubnis des Komitats (Verwaltungsbezirk Ungarns) durch eine Brücke über den Mühlbach erweitert.

Laut der Recherche Christian Strodls kultivierte Johann Prost Steinweichseln, aus deren Holz vorwiegend Spaziergehstöcke und Pfeifen hergestellt wurden. Er erweiterte den Grund, indem er die Ackerwiesen (vorwiegend kleinere Parzellen) zu höherem des ortsüblichen Preises von den Kleinbäuer*innen kaufte und bot zugleich einen Arbeitsplatz in der Ziegelei an, erzählt Ernst Schiebendrein. Denn der Spruch „Zum Leim wenig und zum Steam zvä“ traf auf viele Kleinbäuer*innen zu. Durch den Zukauf von Grund hatte der Betrieb auch mehr Lehmerde für den Abbau zur Verfügung.

pro
10 T Wagg.
Stück

B e d a r f

P r e i s

pro

Stück

K

h



4000

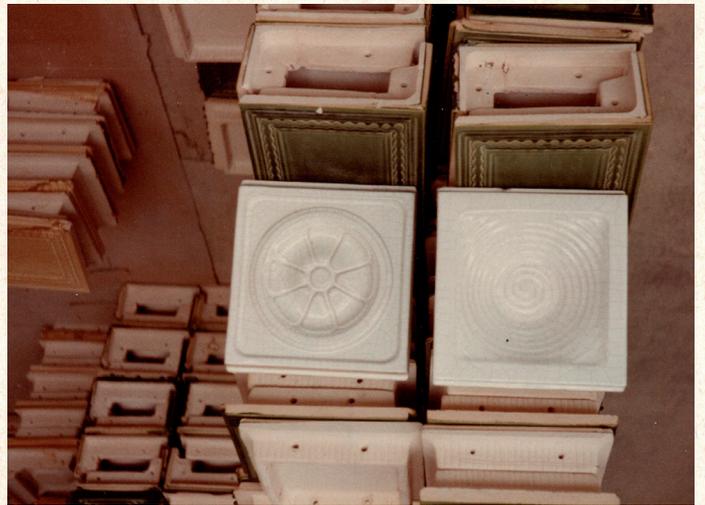
m³

270

3500

m²

25



Anton Schreiner, der Ehemann von Maria Prost, der einzigen Tochter von Johann und Karoline Prost, verließ die aktive Offizierslaufbahn, um die Leitung der Ziegelei zu übernehmen. Einigen Jahren nach der Vermählung überließ Johann Prost dem Schwiegersohn einen Teil des Besitzes. Maria Schreiner gebar vier Kinder, die von der christlichen Kirche und den strengen (teilweise militärischen) Erziehungsmaßnahmen des Vaters geprägt wurden. Die Tochter Vilma übernahm gemeinsam mit ihrem Ehemann die Ziegelei. Die Familie Prost und Schreiner unterstützten auch die Gemeinde. Beispielsweise finanzierte Maria Schreiner 1933 die Verlegung eines Weges aus Sicherheitsgründen für die Bewohner*innen und stellte dafür einen Teil ihres Grundes zur Verfügung.

Während des Ersten Weltkriegs diente Anton Schreiner als Hauptmann der Reserve und unterrichtete anschließend an der Technischen Militärakademie in Mödling.

Nach Kriegsende engagierte er sich politisch, trat der Christlichsozialen Partei Westungarns bei und wurde in den Jahren 1928–1929 sowie 1930–1931 zum Landeshauptmann des jungen Burgenlands gewählt. In seiner zweiten Amtszeit stand er dem Land während der Weltwirtschaftskrise und der Feier zum zehnjährigen Bestehen des Burgenlands vor. Von 1924 bis 1931 war er Kammerrat, kurzzeitig Nationalratsabgeordneter und von 1929 bis zu seinem Tod Landesparteiobmann.

Die Belastungen des Amtes sowie seine gesundheitlichen Probleme führten zur Demission. Er litt an Gelenkrheumatismus, Krampfadern und Herzbeschwerden. Zum Rücktritt kam noch ein Skandal durch Korruptionsverdacht zwei seiner Abgeordneten. Daraufhin widmete sich Schreiner erneut dem Ziegelwerk, wo er jedoch ums Leben kam: Ein ehemaliger Mitarbeiter erschoss ihn bei einem Attentat auf dem Gelände der Ziegelei. Zahlreiche Menschen erwiesen ihm bei seiner Beerdigung die letzte Ehre. Seine Mitmenschen beschrieben Schreiner als engagierten Menschenfreund mit impulsivem Charakter.

Vilma Schreiner heiratete 1932 Lorenz Karall, der schon wie Schreiner als Schwiegersohn die Betriebsleitung der Ziegelei übernahm und ebenso das Amt des Landeshauptmanns innehatte. Vilma Karall brachte ihre Tochter Silvia zur Welt, die später, wie ihre Mutter, das Prost-Haus und die Ziegelei erbt. Lorenz Karall wuchs als Sohn von Landwirt*innen in Großwarasdorf auf, ging in Preßburg ins Gymnasium und studierte in Budapest Rechtswissenschaft. Neben seinem Beruf als Rechtsanwalt brachte er die Wochenzeitschrift "Hrvatske Novine" heraus. Zunächst wandte er sich agrarisch-genossenschaftlichen Belangen zu, bis er sich auf die Politik konzentrierte und die christliche kroatische Bauernpartei anführte, die 1927 in die Christlichsoziale Partei eingegliedert wurde. Er gehörte dem Staatsrat bis 1938 an. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er zum Landeshauptmann gewählt (1946 bis 1956). In der Zeit der russischen Besetzung konnte er sich mit der Besatzung auf Russisch

verständigen. 1956 wurde die Planung einer Wasserleitung in die Wege geleitet. Den Ziegeleien wurde für die Errichtung eine dreifach erhöhte Gebühr vorgeschrieben.

Im Jahr 1938 befürwortete Karall den Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich. Im selben Jahr wurde er als Vertreter der Kroaten zum 14. Europäischen Nationalitätenkongress nach Stockholm entsandt. Während des nationalsozialistischen Staates zog sich Karall von der Politik zurück und kümmerte sich nur um die Ziegelei. Über die französischen und sowjetischen Kriegsgefangenen, die in der Ziegelei in der Marzerstraße arbeiteten, konnten wir keine näheren Informationen finden.

1945 berief Karall führende Politiker nach Mattersburg zur Gründung eines Provisorischen Landeskomitees zur Wiedererrichtung des Burgenlandes als eigenständiges Bundesland. Nach dem Zweiten Weltkrieg trat er der ÖVP bei und war von 1946 bis 1956 erster gewählter Landeshauptmann des Burgenlandes in der zweiten Republik. Anschließend war er bis 1960 Präsident des Landtags, bis 1963 ÖVP-Landesparteiobmann und Mitglied einer Burschenschaft. Ungefähr in den 1970er Jahren gründete die Familie Karall noch die Keramik- und Baustoffindustrie KG in Neckenmarkt, das später von der Tochter Silvia Karall und ihrem Ehemann Dr. V. Witsich, ein Radiologe aus Oberwart, übernommen wurde - allerdings nicht lange existierte. Gemeinsam bekamen sie zwei Söhne und eine Tochter. Unter dem Namen Witsich-Karall wurden noch bis 1976 Ziegel produziert. Mit dem Erwerb des Standorts in Walbersdorf stellte die *Wienerberger Baustoffindustrie AG* im Jahr 1984 Ofenkachelprodukte her, die bereits eine Monopolstellung in der Ziegelherstellung in Österreich hatte. Auch mit den neuen Technologien konnten viele Ziegelbetriebe nicht mithalten. Nun wurde Steingut für Kachelöfen und andere Heizgeräte wie etwa Schwedenöfen hergestellt.

Laut Christian Strodl wurde 1989 der Betrieb in Walbersdorf in eine eigene Gesellschaft als Tochter in *Walbersdorfer Ofenkachel GmbH* (kurz WOK) umgewandelt. Die Belegschaft bestand vor allem aus ortsansässigen Arbeiter*innen – 60 % davon waren Frauen. 1996 musste der Betrieb infolge mangelnder Aufträge Insolvenz anmelden und wurde 2007 an das Unternehmen Hagos verkauft, das dann zehn Jahre am Standort produzierte.

Nach der Übernahme durch die *Wienerberger Baustoffindustrie AG* wurden Teile der historischen Bausubstanz abgerissen, sodass heute nur noch das Wohn- und Geschäftshaus von Johann Prost und dessen Nachkommen erhalten ist. Nach Jahrzehnten des Verfalls wurde das beinahe 5.500 Quadratmeter große Areal von der Betonwerk Koch GmbH erworben. Das um 1900 errichtete Prost-Haus in der Berggasse 2 diente als repräsentatives Wohnhaus. Architektonisch vereint es Elemente des ländlichen Späthistorismus mit Anklängen an die typischen Streckhöfe der Region.

Der eingeschossige, langgestreckte Bau mit Walmdach ist heute ein bauliches Zeugnis der einstigen Ziegelei. 2021 kam es zur Kooperation mit der TU Wien. Nott Caviezel, Dimitri Egorov, Albert Kirchengast und Johann Gallis boten eine Lehrveranstaltung für die Studierenden an, Entwürfe zu einer denkmalgerechten "Umnutzung mit passenden baulichen Ergänzungen und einer neu gestalteten Gartenanlage" zu entwickeln, die öffentlich im Prost-Haus präsentiert wurden.

Derzeit wird das Gebäude samt angrenzendem Park renoviert, um es als Veranstaltungsort für Kunst- und Kulturveranstaltungen, Seminare und Feiern zu nutzen. Trotz fehlenden Denkmalschutzes renoviert Koch das Gebäude in Übereinstimmung mit den baulichen Richtlinien sorgfältig. Bisher wurden Stahlträger zur Stabilität eingezogen; die Decke des Kellers wurde teilweise erhöht, um eine bessere Begehbarkeit im Keller und im Erdgeschoss zu erreichen. Mauerschäden und viele weitere desolate Stellen wurden behoben und am Gelände wurde ein Bach freigelegt.

Die Ziegelei bestand von 1867 bis 1983.

DER STAMMBAUM VON HARTIG & ROTHERMANN - ZUCKERRÜBEN, ZIEGEL UND AUFSTÄNDE

Peter Daniel Rothermann, Sohn eines Zuckerwerkleiters, wurde technischer Leiter der Wr. Neustädter Zuckerraffinerie und gründete 1850 gemeinsam mit dem Buchhalter Ignatz Hartig, dem Maschinenmeister Conrad Patzenhofer und dem Direktor von Reyer & Schlick Ernst Bauer die Zuckerfabrik Hirm. Später war er an weiteren Zuckerfabriken in Westungarn beteiligt und wurde 1878 in den Ritterstand erhoben. Im Jahr 1874 erwarb Ignaz Hartig gemeinsam mit Rothermann das ehemalige Esterházy'sche Ziegelwerk in Walbersdorf. Ihre Ziegelei entwickelte sich, neben der Ziegelei der Familie Prost, zu einem der zentralen Produktionsbetrieben im Bezirk und spielte eine maßgebliche Rolle in der industriellen Entwicklung der Region. Bereits elf Jahre nach der Übernahme errichteten die beiden neuen Besitzer einen leistungsstarken Ringofen mit 16 Kammern, in dem jährlich über drei Millionen Ziegel gebrannt wurden. Als eines der ersten Großunternehmen im Komitat hob sich die Ziegelei durch die besonders hohe Qualität ihrer Produkte hervor.

Ignaz Hartig war wie Peter Daniel Rothermann eine Schlüsselfigur in der Entwicklung der Zuckerindustrie im Burgenland des 19. Jahrhunderts. Er war der Schwager von Rothermann, als Buchhalter tätig und spielte eine zentrale Rolle in der finanziellen und administrativen Organisation der gemeinsamen Unternehmen. Hartig lebte auf dem Familiengrund in Sauerbrunn, mit zwei Villen und einem Gartenhaus in der Nähe des Bahnhofs.

Nach dem Tod von Rothermann im Jahr 1890 wurde er neben seiner Ehefrau Franziska im eignen Mausoleum bei der Pfarrkirche Kleinfrauenhaid beerdigt, welches er 1872 errichten ließ. Seine Söhne Rudolf und Daniel Christian übernahmen nacheinander die Firmenleitung der Zuckerfabrik. Später übernahm Mathilde Rothermann, die Tochter von Daniel Christian den Betrieb. Sie war die Ehefrau Konrad Patzenhofer, der die Zuckerfabrik in Hirm, Landegg und weitere Betrieben leitete. Peter Daniel Rothermanns dritter Sohn Wilhelm starb bereits 1881. Nach dem Tod Daniel Christians ging die Führung der Ziegelei an die Tochter Gisela und ihren Ehemann Béla Matisz über.

pro
10 T Wagg.
Stück

B e d a r f

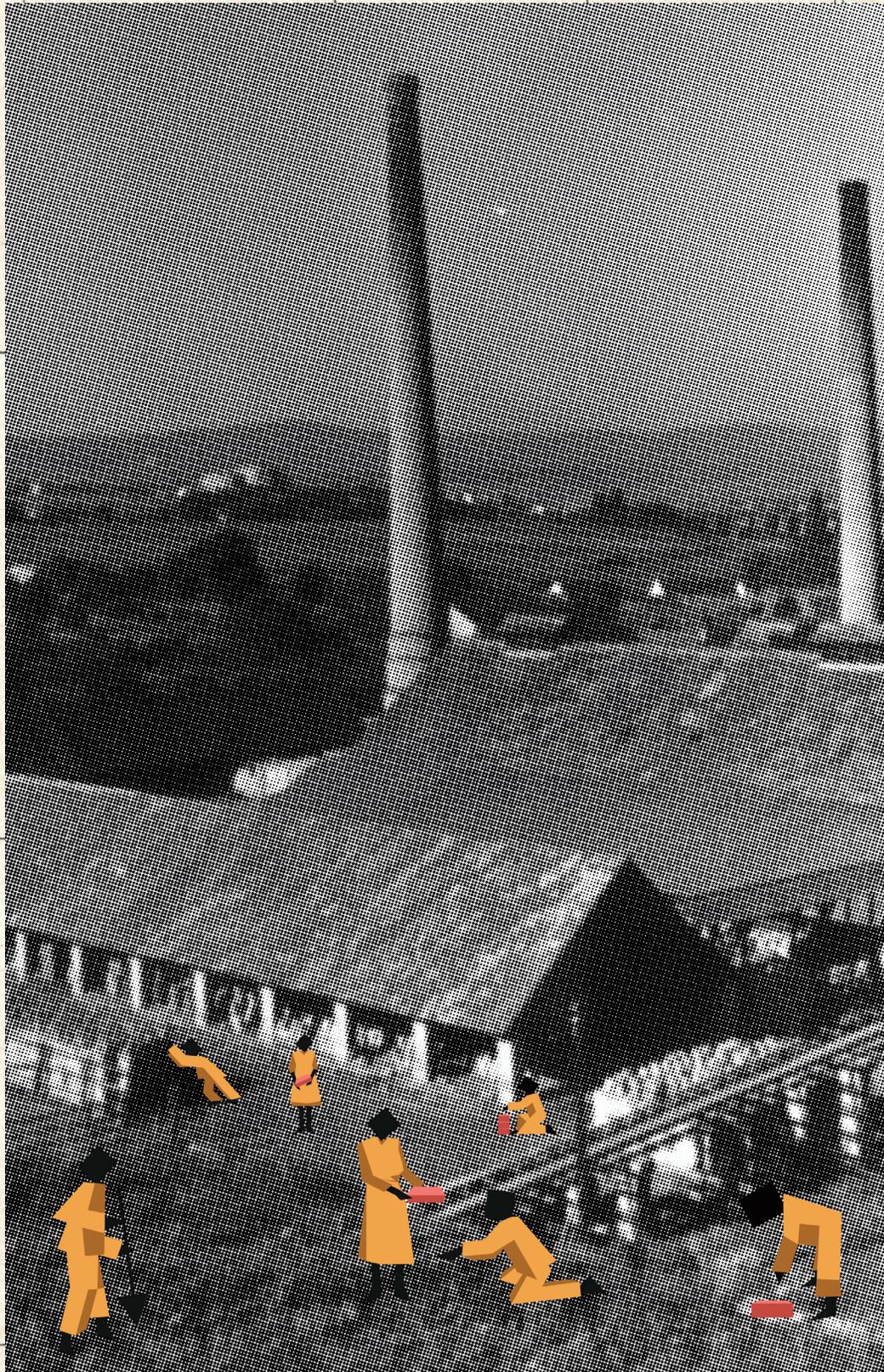
P r e i s

pro

Stück

K

h



1945 erbte dann deren Nichte Judith Matisz die Ziegelei in Walbersdorf und führte den Betrieb mit ihrem Ehemann Thomas Mikecz bis zur Stilllegung im Jahr 1970.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts intensivierten *Hartig & Rothermann* ihre Produktion mit dem Bau eines weiteren großen Ringofens. Die Ziegel fanden breite Anwendung im regionalen Bauwesen, und die Firma etablierte sich nicht nur als bedeutender Wirtschaftsfaktor, sondern auch als wichtige Arbeitgeberin für die lokale Bevölkerung. Doch trotz des wirtschaftlichen Erfolgs kam es auch zu sozialen Spannungen: 1894 führte ein großer Arbeiter*innenaufstand, der gewaltsam durch die Gendarmerie niedergeschlagen wurde, zu ersten sichtbaren Konflikten zwischen Belegschaft und Betriebsleitung. Auch Naturgewalten hinterließen ihre Spuren: Im Jahr 1910 zerstörte ein Orkan eine 112 Meter lange Produktionshalle des Werks. Zwei Jahre später wurde die Anlage ausgebaut. 1924 waren rund 130 Arbeiter*innen in der Ziegelei beschäftigt. Während die benachbarte Dampfziegelei der Familie Schreiner in enger Zusammenarbeit mit der Baugewerkschaft Löhne, Sozialleistungen und Arbeitsbedingungen regulierte, kam es bei *Hartig & Rothermann* erneut zu Unruhen. Differenzen über die Arbeitsverhältnisse führten in jenem Jahr zum zweiten Arbeiter*innenstreik, der erst durch das Einschreiten des Bezirkshauptmanns und des Landesgewerbeinspektors beigelegt werden konnte. Zu den französischen und sowjetischen Soldaten, die in der Ziegelei in der Marzerstraße eingesetzt waren, liegen uns keine näheren Informationen vor.

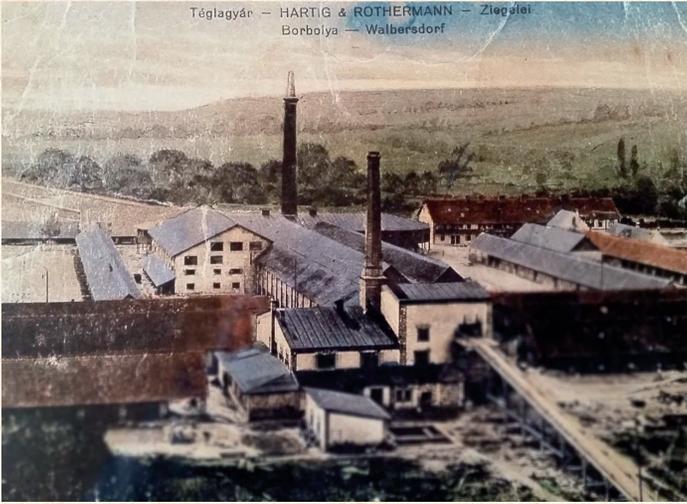
Der zunehmende wirtschaftliche Druck ließ nicht lange auf sich warten: 1930 wurde die Ziegelei schließlich zum Verkauf angeboten – ein deutlicher Hinweis auf strukturelle Veränderungen oder finanzielle Schwierigkeiten in der Zwischenkriegszeit. Nach dem Zweiten Weltkrieg spielte die neu übernommene Anlage Ziegelei Matisz eine Rolle im Wiederaufbau: 1946 stellten sie Ziegel zur Reparatur beschädigter öffentlicher Gebäude zur Verfügung. In der Nachkriegszeit gingen die Besitzrechte an Adalbert und Gisella Matisz sowie Judith Mikecz über.

Franz Auinger lebte mit seiner Familie und vier weiteren Familien im Wohnhaus am Gelände. Es bildete einen zweigeschossigen, langgestreckten Bau mit Satteldach und einem Pawlatschengang im Obergeschoß. Die Fassade war durch senkrechte und waagrechte Ziegelbänder rasterartig gegliedert. Der Wohnbereich bestand aus zwei Schlafräumen, einer Küche und einer Speisekammer, einem Waschbereich mit Holztrog und dem Balkon, da sie im oberen Bereich wohnten. Zu den Tätigkeitsbereichen seiner Mutter gehörten die Trocknung und Schlichtung der Ziegel, während sein Vater als Maschinist den Lehm von der Grube in Rohrbach mit dem Löffelbagger entnahm und nach Walbersdorf transportierte. Franz Auinger erinnert sich an den intensiven Diesel- und Ölgeruch, als er seinen Vater

fallweise begleitete. Trotz der gewerblich üblichen Saisonarbeit behielt das Ehepaar Auinger ihren Arbeitsplatz. Immer mehr Beschäftigte verließen den Betrieb, sodass trotz der Saisonarbeit viele Arbeiter*innen einen fixen Vertrag hatten. In den kalten Monaten ab Mitte Oktober bzw. November wurden die Geräte instandgehalten und alles für die Produktion im nächsten Jahr vorbereitet. Seine Eltern bauten ein Haus in Rohrbach und verließen den Betrieb, als er ungefähr 12 Jahre alt war. Lediglich zur Sprengung der Schornsteine in den 1970er Jahren kam er zurück, um das "Ende einer Ära" zu erleben. Sentimental sprachen sowohl Franz Auinger als auch Herwig Lang über die schönen Erinnerungen ihrer Kindheit und die Abenteuer auf dem Gelände der Ziegelei in der Marzerstraße. Im Teich lernten sie schwimmen und tauchen, nutzten ihr selbstgebautes Floß, fingen Krebse und Fische mit den bloßen Händen und spielten im Winter Eishockey.

Die Blütezeit des Unternehmens war vorbei: Im Jahr 1969 wurde der Betrieb von den Erben endgültig stillgelegt, das Gelände 1971 von der Stadtgemeinde Mattersburg gekauft und zum Teil an das Betonwerk Koch weiterverkauft. Die Firma Betonwerk Koch wurde 1963 gegründet und verlegte 1974 ihren Standort nach Walbersdorf auf das Gelände der ehemaligen Ziegelei in der Marzerstraße und wuchs dort stark. Sie entwickelte sich zu einem bedeutenden Hersteller von Beton- und Stahlbetonfertigteilen mit internationalem Export, u. a. nach Asien und Südamerika. Des Weiteren entwickelt die Firma Spezialprodukte wie Hochleistungsbeton und Lüftungsrohre für Kompostieranlagen. 1994 übernahm Josef Koch junior die Leitung. Das Unternehmen setzt auf regionale Rohstoffe, innovative Produkte wie Hochleistungsbeton und technologische Weiterentwicklung – auch durch das Fachwissen der beiden Söhne Lukas und Josef Koch. Zulieferer der Umgebung liefern beispielsweise Bioabfall, der direkt am Gelände kompostiert und weiterverkauft wird. Lukas Koch erklärt das System der Anlage und spricht über die

Téglagyár — HARTIG & RÖTHERMANN — Ziegelfel
Borbolya — Walbersdorf



neue Errungenschaft, zukünftig wieder die Schienen für den Transport nutzen und so CO2 nachhaltiger und kostensparender agieren zu können.

Im Gespräch mit Lukas wird sein Interesse an der Geschichte und die Verbindung zu den beiden Ziegeleien deutlich, indem er gesammelte Informationen und Bilder teilt. Einst waren die Schornsteine der Ziegeleien an diesem Gelände sichtbar, nun ragt der hohe Speicher aus der Landschaft. Bereits in den Ziegeleien wurden weiche Materialien gemischt und verhärtet, wie es auch jetzt die Arbeitskräfte des Betonwerks tun, die in der burgenländischen und der westungarischen Region wohnen.

Wie bereits die Ziegeleien eine kulturelle, historische oder symbolische Bedeutung für den Ort hatten, könnte die Rolle des Betonwerks als identitätsstiftend für das Dorf und seine Bewohner*innen verstanden werden. Zeug der *Hartig & Rothermann* Ziegelei ist die niedrige Grenzwall, die sich durch den Grund des Betonwerks zieht, und die Brücke über dem Marzer Bach, die das Betonwerk Koch permanent nutzt.

Die Ziegelei bestand von 1850 bis 1969.

EPILOG

Die Geschichte der Ziegeleien der *Ersten Walbersdorfer Dampfziegelei* durch Johann Prost sowie *Hartig & Rothermann* erzählt nicht nur vom industriellen Aufschwung einer Region, sondern auch vom tiefgreifenden Wandel der Lebens- und Arbeitsverhältnisse vieler Menschen. Die Umstellung von agrarischer Eigenständigkeit auf lohnabhängige Fabrikarbeit bedeutete mehr als nur technischen Fortschritt – sie veränderte das Selbstverständnis der Menschen in der Gesellschaft. Arbeit wurde zur bezahlten Pflicht, Zeit zur messbaren Ressource, und menschliche Kraft zum betriebswirtschaftlichen Faktor. Dieser Übergang brachte Effizienz, Infrastruktur und neue Perspektiven, aber auch soziale Ungleichheit, Ausbeutung und Identitätsverlust. Die Geschichte zeigt: Jede wirtschaftliche Umwälzung birgt neben Chancen auch Risiken. Der Weg von der agrarischen zur industriellen Gesellschaft war nicht nur durch Dampf und Maschinen geprägt, sondern auch durch Kämpfe um gerechte Löhne, menschenwürdige Bedingungen und politische Mitsprache.

Heute stehen wir erneut an einem Wendepunkt. Die digitale Transformation verändert unsere Arbeitswelt ähnlich grundlegend wie einst die Industrialisierung. Doch auch Algorithmen, Plattformen und Künstliche Intelligenz entheben uns nicht der Frage nach Gerechtigkeit. Vielmehr fordern sie uns heraus, neue Formen des sozialen Gleichgewichts zu finden – zwischen Gewinnstreben und Gemeinwohl, Flexibilität und Sicherheit, Innovation und Verantwortung.

Die Fürsorge für jene, die weniger haben, ist kein Relikt vergangener Zeiten, sondern der Maßstab für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft. Denn eine Gemeinschaft, die nur auf Effizienz achtet, verliert am Ende das, was sie zusammenhält: die Menschlichkeit.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Seite 1: CRAFT (2025): Cover „Menschen, Ziegel und Unkraut“; Seite 4: Flugaufnahme, Archiv: Christian Strodl; Seite 6: *Walbersdorfer Flugaufnahme*, Archiv: Christian Strodl; Seite 9 (v.r.n.l.): Bild 1, 3, 4, 6-8: Archiv: Christian Strodl, Bild 2 u.5: https://www.best-of-burgenland.com/old_walbersdorf.htm, Verantwortlicher: Günter Nikles, www.nikles.net; Seite 11: Österreichischer Gewerkschaftsbund: Victor Adler mit ZiegelarbeiterInnen bei einem Fest zu seinen Ehren am Laaer Berg in Wien (1903) VGA – Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung, https://www.oegb.at/content/oegb/at/de/themen/geschichte/victor-adler-und-die-ziegelarbeiterinnen/_jcr_content/root/container/container/article/image.coreimg.85.1600.jpeg/1655973548900/victor-adler-mit-ziegelarbeitern-1930-vga.jpeg; Seite 13 (v.r.n.l.): Bilder vom Archiv: Christian Strodl; Seite 14-15: CRAFT (2025): Illustration der Installation; Seite 16-17: Bilder vom Archiv: Christian Strodl; Seite 19: CRAFT (2025): Illustration *Erste Walbersdorfer Dampfziegelei*; Seite 20 (v.r.n.l.): 1-3 u. 6-8: Fotos: Sepper (Archiv: *Betonwerk Koch*), 4-5 Archiv: Christian Strodl; Seite 23: CRAFT (2025): Illustration *Hartig & Rothermann*; Seite 25 (v.r.n.l.): Bild 1 u. 6: https://www.best-of-burgenland.com/old_walbersdorf.htm, Verantwortlicher: Günter Nikles, www.nikles.net, Bild 2-5 u. 7: Fotos: Sepper (Archiv: *Betonwerk Koch*);

GESPRÄCHE

Von Jänner bis Mai 2025 wurden Gespräche (Methode: Oral History) geführt mit:

Franz Auinger, Helmut Budschedl, Johann Gallis, Lukas Koch, Charlotte und Erwin Lang, Herwig Lang, Ernst und Herta Schiebendrein

BIBLIOGRAPHIE

- AK Burgenland (2023): Das Burgenland in Zahlen, Eisenstadt: Arbeiterkammer Burgenland
- Ausserladscheider, Valentina (2024), Austria, an Exceptional Case Where Neoliberalism Was a Project of Far-Right, Brussels, Populismstudies.org
- Achenbach, Michael; König, Thomas (2022): Zwischen Austrofachismus und NS-Terror, Obertwart: Edition Lex Liszt 12
- Alte Ziegelei Westeregeln (o.A.): Rückkehr des Kollergangs, online unter: <https://museumsziegelei.de/rueckkehr-des-kollergangs/>
- Austria Forum (2021): Lorenz Karall, online unter: https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Lorenz_Karall
- Bauer, Otto (1923): Die österreichische Revolution, Herausgeber: Wiener Volksbuchhandlung, Wien
- BMLRT (2021): Zahlen und Fakten 2021, Wien: Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus
- Bayer, Pia; Heckenast, Christine (2011): Burgenland 90 Jahre 90 Geschichten, Eisenstadt: Landesmuseum Burgenland
- Erhardt, Johann (1995): Dr. Lorenz Karall – seine Zeit – sein Leben – sein Wirken: die Wiedererrichtung des Burgenlandes 1945 – ein zeitgeschichtlicher Beitrag; Festschrift der Vereinigung der ÖVP- Altmandatäre anläßl. des 30. Todestages von Dr. Lorenz Karall, Burgenland: ÖVP
- Ernst, Christine (2017): Frauen und Kinder während des 2. Weltkrieges und der Nachkriegszeit im Burgenland, Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades einer Magistra der Philosophie, Graz: Karl-Franzens-Universität Graz
- Fikisz Judith (2000): Ziegelwerke nach dem System Hoffmann in Ostösterreich: eine vergangene Industriearchitektur, Graz: Univ. Diplomarbeit
- Floiger, Michael (2012–2015): Walbersdorf, Loipersbach: Atlas-Burgenland.at https://www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=818:walbersdorf&catid=9&Itemid=127
- Georgeacopol-Winischhofer, Ute u. Wehdorn, Manfred (1984): Baudenkmäler der Technik und Industrie in Österreich. Band 1: Wien Niederösterreich Burgenland, Verlag Böhlau Wien
- Grimm, Christian (2013): Der Einfluss des Neoliberalismus auf österreichische Parteiprogramme Wien: A&W Blog <https://www.awblog.at/Wirtschaft/einfluss-neoliberalismus-partieprogramme>
- Hornung, Ela; Langthaler, Ernst; Schweitzer, Sabine (2004): Zwangsarbeit in der Landwirtschaft in Niederösterreich und dem nördl. Burgenland, Oldb. Karner, Stefan; Ruggenthaler, Peter (2004): Zwangsarbeit in der Land- und Forstwirtschaft auf Gebiet Österreichs 1939 bis 1945 Burgenland, Oldb. Luif, Georg (2022): Vergessen. Zwangsarbeit, Fremdarbeiter, Kriegsgefangene, Herausgeber: Dr. Georg Luif, Mattersburg: 70er Haus der Geschichten
- Mayer-Benedek, Anna (2013): Jüdisches Mattersburg Leben und Vertreibung jüdischer Mitbürger, Mattersburg: 70er Haus der Geschichten
- Mayer-Benedek, Anna (2013): SCHICKSAL DER BURGENLANDROMA mit Blick auf Mattersburg, Mattersburg: 70er Haus der Geschichten
- Merk, Grete (1966): Alois Miesbach u. Heinrich. Zwei Pioniere der österreichischen Industrie, Graz: Böhlau
- Moser, Jonny (1999): Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945, Wien: Schriftreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen
- Müller, Robert (2013), Neoliberalismus– Demokratie– Hochschulpolitik, Vienna, Universität Wien
- Presse (o.A.): Über Ziegelbehm und Maltafieber, Zugriff am 20.04.2025, Herausgeber: Presse, online unter: <https://www.diepresse.com/693694/wien-um-1900-ueber-ziegelbehm-und-maltaweiber>
- red (2021): Haus Prost: Zukunftspläne für ein besonderes Gebäude, burgenland.ORF.at, kurier.at+2burgenland.ORF.at+2burgenland.ORF.at+2burgenland.ORF.at+1burgenland.ORF.at+1
- Rieger, Robert (2022): DAMALS & HEUTE: WALBERSDORF: Haus Prost – Domizil des Gründers der Walbersdorfer Dampfziegelei war Wohnsitz zweier Landeshauptmänner, online unter: [burgenland.ORF.at+2MeinBezirk.at+2kurier.at+2](https://www.burgenland.orf.at/2MeinBezirk.at+2kurier.at+2)
- Rois-Erhardt Maria (1979) Anton Schreiner – ein burgenländischer Landeshauptmann der Zwischenkriegszeit, Wien: Univ., Diss.
- Rosenkranz, Herbert (1991): Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938–1945 in: Deinhofer Elisabeth/ Horvath Traude, Bgld
- Schlag, Gerald (2001): Aus Trümmern geboren ... (Burgenland 1918–1921), Eisenstadt: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 106
- Schweitzer, Sabine (2021): Anständig beschäftigt: Dezentrale nationalsozialistische „Zigeunerlager“ 1938–1945 auf dem Gebiet des heutigen Österreich, Wien: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes
- Sieber, Eduard (2003): Mattersburger Kaleidoskop. Walbersdorfer Kaleidoskop, Wien, Wograndl-Druck
- Srathkolb Oliver; Polster Gert; Steiger-Moser Susanna; Kirchknopf Johann, Burgstaller Rosemarie (2021) Burgenland schreibt Geschichte 1921–2021, Band I, Eisensadt: Landesmuseum Burgenland
- Strodl, Christian (1996): Walbersdorf 1202–1996, Eisenstadt: Laubfrösche Walbersdorf
- Standing, Guy (2011): The Precariat. The New Dangerous Class, London: Bloomsbury Academic
- Sulamith Sallmann (2021): Der Ziegler, online unter: <https://berufe-dieser-welt.de/ziegler/>
- Toth, Marie (1992): Schwere Zeiten: Aus dem Leben einer Ziegelarbeiterin, Bearb. von Michael H. Salvesberger, Wien: Böhlau
- Törő, László Dávid (2023): Westungarn und das Burgenland (1921–1945), Marburg: Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung – Institut der Leibniz-Gemeinschaft
- Vogler, Richard (2021): Walbersdorfer „Haus Prost“ wird zum Seminarzentrum, online unter: <https://www.bvz.at/mattersburg/gschichtstraechtig-walbersdorfer-haus-prost-wird-zum-seminarzentrum-walbersdorf-josef-koch-haus-prost-print-287426705>

MENSCHEN, ZIEGEL UND UNKRAUT – KUNSTPROJEKT VON CRAFT IM 70ER HAUS DER GESCHICHTEN

Aus dieser Recherche entstand die Ausstellung im 70er Haus der Geschichten sowie die permanente Installation Menschen, Ziegel und Unkraut im Garten des Museums. Zu sehen ist ein rundes, modulares System aus acht Elementen, gefertigt aus „Walbersdorfer Ziegel“. Die Ziegel sind händisch bemalt: Auf der Sitzfläche steht der Satz „Arbeit erfüllt, wenn das Werk das Selbst spiegelt.“ Auf der Außenseite jedes Moduls finden sich regionaltypische Muster, die mit der kulturellen Vielfalt des Burgenlands verbunden sind.

Im Zentrum des Kreises wachsen Pflanzen, die häufig als „Unkraut“ abgewertet werden, weil ihr Wert unbekannt ist oder sie keinem unmittelbaren Nutzen für Menschen dienen. Diese Pflanzen erinnern daran, dass wir Teil der Natur sind – jenseits von Kategorien wie nützlich oder unnützlich. Auch freie Zeit wird in dieser Installation nicht als unproduktive Zeit verstanden.

Der Sitzkreis lädt dazu ein, über die Verbindung zwischen vergangenen und gegenwärtigen Strukturen nachzudenken und den Austausch mit anderen zu suchen.

Das Projekt stellt Fragen: Können wir uns wieder mit dem identifizieren, was wir schaffen? Können wir Arbeitsplätze gestalten, die sinnvoll und erfüllend sind? Gemeinschaft stärken und kollektives Schaffen ermöglichen? Freie Zeit als kreative Zeit begreifen? Und können wir uns selbst als Teil der Natur erkennen, ohne sie zu bewerten? So wird der Garten zum Denkraum für eine neue Verbindung zwischen Mensch, Arbeit und Natur.

CRAFT